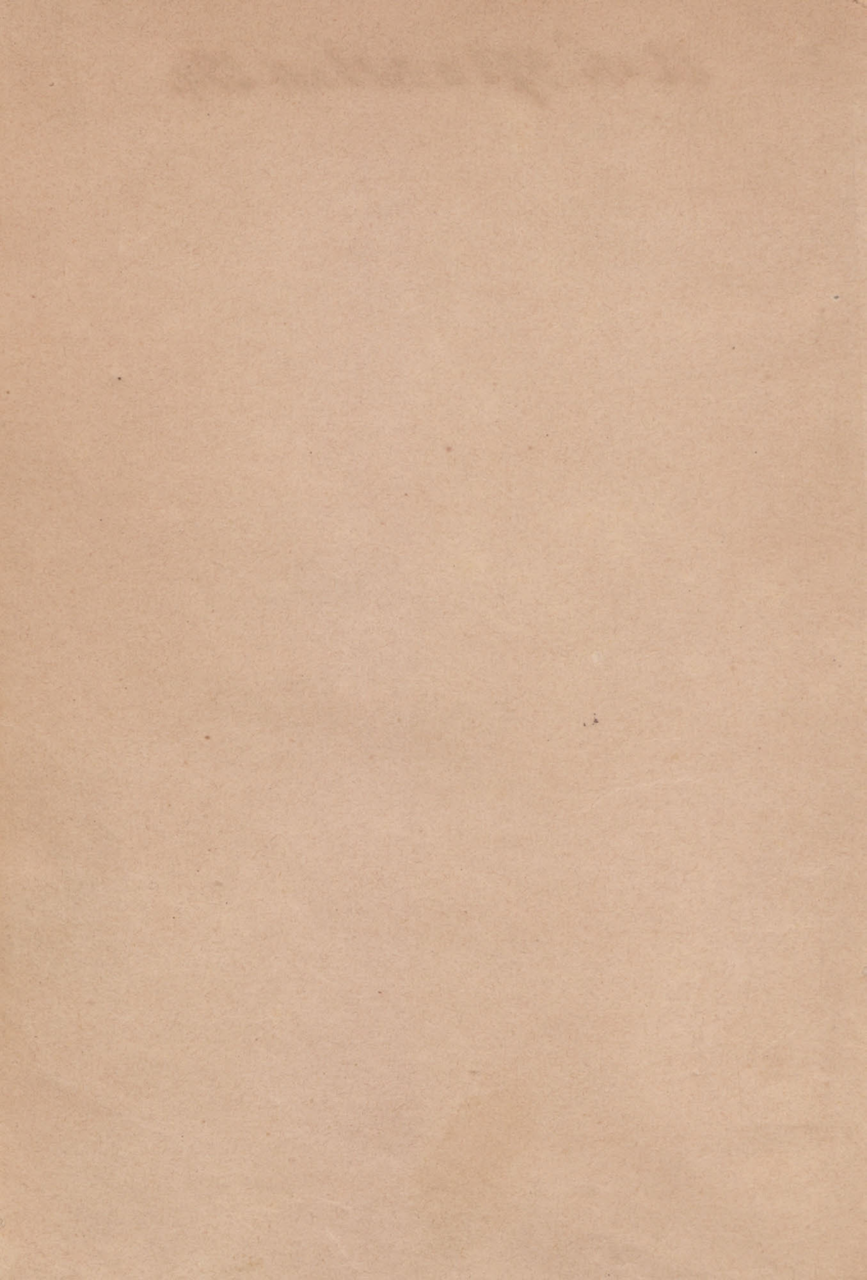
22. Nr. 373 a und b mit 384.



Anacharsis Clootz.

Ein historisches Bild aus der französischen Revolution von 1789.

Dargestellt

von

Dr. Carl Richter.



Berlin.

Verlag von Julius Springer.

1865.

Vorwort.

Mit der Schrift „Schiller und seine Räuber in der französischen Revolution" machte ich den ersten Versuch einer Darstellung der **Geschichte deutscher Männer in der französischen Revolution.** Der Beifall, welchen ich damit allenthalben gefunden, ermunterte mich zur Fortsetzung desselben und ich übergebe hiermit der Oeffentlichkeit die Geschichte eines Mannes, dessen Name in der französischen Revolution vielfach genannt, dessen ganzer Charakter aber nur selten eingehender gewürdigt worden ist.

Die Herausgabe eines Staats- und Gesellschaftsrechtes der französischen Revolution von 1789—1804 hat die Veröffentlichung dieser kleinen historischen

Arbeit verzögert. Sie wurde darum durch das Erscheinen eines umfangreichen französischen Werkes von Georges Avenel über denselben Gegenstand überholt. Ich brauche den Vergleich meiner Arbeit mit jener des Franzosen nicht zu scheuen. Avenel betrachtet seinen Helden von einem ganz andern Standpunkte als ich. Er schreibt eine Geschichte der ersten Jahre der französischen Revolution und drängt nur, fast wie nebensächlich den preußischen Baron von Zeit zu Zeit in den Vordergrund. So schwillt sein Buch zu zwei dicken Bänden an, in denen sich Anacharsis Cloots wie eine günstige Gelegenheitsfigur bewegt, die natürlich um so mehr verschwindet, jemehr die Ereignisse innerhalb welcher sie steht, hervorgedrängt werden. Ich habe die Ereignisse der Revolution nur wie den Hintergrund meiner Darstellung betrachtet und legte alles Gewicht allein auf die geistige Entwickelung meines Helden, um eben durch die Darstellung derselben seine eigenthümliche und vielfach interessante Stellung in jener denkwürdigen Zeit zu erklären. Die Erlebnisse des sonderbaren Mannes, dessen

Geschichte ich eben darstellen wollte, erschienen mir fast verschwindend klein vor den Irrfahrten seines Denkens und Fühlens. Jene haben wenig beigetragen Clootz zu dem zu machen, was er war. Diese aber haben ihn zu einer historisch merkwürdigen Erscheinung gemacht, waren sein Kennzeichen unter seinen Zeitgenossen, sind ganz allein sein eignes, wahrstes Wesen und haben allein noch einigen Werth für die Vergangenheit.

Und darauf nur richtet sich meine Schrift und ich hoffe, daß es mir gelungen ist, aus den verstäubten und wahrlich nicht für Jedermann lesbaren Büchern des armen Barons, ein klares Bild von ihm zu entwerfen.

Berlin, im Juli 1865.

Carl Richter.

Inhalt.

Seite

Einleitung 9
Behandlungsweise. Vorhandenes Material. Allgemeine Bedeutung des Helden.

Die Lehrjahre 13
Die Familie Clootz. Cornelius Pauw. Die Enzyclopädisten. Rousseau. Die religiöse Richtung der Zeit. Die politische Richtung der Zeit. Die französische Revolution.

Die Wanderjahre 23
Reisen des Baron Clootz. Deutschland. Georg Forster. Die deutschen Gelehrten. Clootz in England. Burke. Clootz Kritik der Verhältnisse. Anfang der Schriftstellerei.

Die Religionsphilosophie 29
Clootz' Stellung zur Religion. Schriftstellerei. Form derselben. Mahomedanismus und Christenthum. Naturreligion. Bedeutung der Lehre. Die Revolution der Kirche. Judenemanzipation. Kultus der Vernunft. Reaction gegen Clootz' Religionsphilosophie.

Die politische Thätigkeit 41
Kritik. Politische Zwecke in der Religionsphilosophie. Clootz' politisches Glaubensbekenntniß. Frankreich. Deutschland. England. Amerika. Constitution des Menschengeschlechts. Gesetzgebung. Executivgewalt. Justiz. Verwaltung. Privatrecht. Urtheil der Zeitgenossen. Selbstkritik.

Seite

Uebung der Grundsätze 60

Persönlichkeit Clootz'. Einfluß des Alterthums. Anacharsis. Die Gesandtschaft des Menschengeschlechts. Clootz' Bürgerrecht und Eintritt in den Convent. Stellung im Convent. Gesellschaftliche Stellung. Clootz und Hebert. Clootz und Mad. Roland. Clootz' Sturz. Der Prozeß. Urtheil und Tod. Schluß.

Einleitung.

Es ist das traurige Schicksal aller Renegaten, daß sie im Laufe der Zeit der Vergessenheit verfallen und fast mit Gewalt in dieselbe gedrängt werden, selbst wenn sie viel des Großen und Tüchtigen geleistet, viel des Wahren und Guten gedacht haben. Das Vaterland, dem sie abtrünnig wurden, schämt sich ihrer, weil es von ihnen verachtet und verlassen worden; der Staat, den sie als neue Heimath gewählt, sieht in ihnen doch dauernd nur Fremde, deren Treue er bezweifelt und in deren aufrichtige Liebe er immer Mißtrauen setzt. Wie der Hauptmann einer Kriegsschaar die Ueberläufer an die Tête im ersten Kampfe stellt und größere Heldenthaten von ihnen begehrt als von jedem andern, so fordert die Nation von einem Fremden, der sich in ihre Mitte drängt, mehr Vaterlandsliebe und nationale Begeisterung als von ihren eignen Kindern und in dem Augenblicke in dem sich ein Zweifel in ihre Ueberzeugung mischt, richtet sie nur nach diesem, und verdammt sicher darnach ebenso schnell als ungerecht. Reißt das Schicksal oder der

Tod einen solchen Mann aus der Mitte seiner Zeitgenossen, dann verhüllt man mit eiligen Händen sein Andenken, seine Thaten und Gedanken schrumpfen in den hohlen Schall seines Namens zusammen und oft bleibt nichts als dieser der Nachwelt. Wie eine matematische Formel überliefert diesen eine Hand der andern, jeder glaubt genug zu wissen und gethan zu haben, wenn er diesen zu nennen im Stande und ist befriedigt, wenn er mit ihm das sogenannte feststehende Urteil wieder erhärtet ebenso wie wenn er bei einem Rechenexempel mit der „ausgemachten“ Formel das „ausgemachte“ Resultat wiederfindet.

Die Geschichte hat für diese Wahrheiten viele Beispiele aufbewahrt. Wenn sie aber im vollsten Umfange erhärtet werden können durch die Schicksale eines Mannes der neuen Geschichte Europas, so ist es gewiß durch die Geschichte jenes Helden der französischen Revolution, dessen Denken und Wirken inmitten dieser großen Zeit ich in dem Folgenden mit mehr Theilnahme und Gerechtigkeit darstellen will, als es bisher geschehen.

Es gibt kein Werk über die französische Revolution, welches nicht auf einer oder der andern Seite den Namen des Freiherrn von Cloots nennen würde, zumeist ausgeschmückt mit einem Ausbruch der wilden Phantasie dieses Revolutionärs. Aber es gibt auch kein Werk, das eben mehr als dieses thäte. Selbst Lamartine, der sich in seinem Werk „die Girondisten“ doch ganz behaglich in den Geschichten und Geschichtchen der Weltgeschichte erging,

fand kein Interesse an dem deutschen Edelmann, dessen intimen Beziehungen zu den Helden jener Partei, doch manches Anekdötchen bot, welches dem historischen Roman des gefeierten französischen Dichters zur pikanten Ausschmückung hätte dienen können. Freilich hatte Lamartine ebenso wie viele andere Geschichtschreiber der französischen Revolution weder Lust noch Zeit die verstäubten Werke, in denen zumeist die Wünsche und Hoffnungen jener denkwürdigen Periode der Weltgeschichte in unmittelbarer Frische niedergelegt sind, zu lesen und zu prüfen. Und vor allen wird aus diesen Quellen allein die Geschichte unseres Helden geschrieben werden müssen, da sein Leben und Wirken verschwindend ist gegen sein Denken und phantasieren. In einer weiten Ferne sah er das Ziel seines Lebens, er ahnte, daß er es nie erreichen werde und fand in dieser Ahnung die eigentliche Aufgabe seiner Kräfte. Ausgedacht muß die große Arbeit werden, welche dem Menschengeschlecht in der Weltgeschichte gesetzt ist, vorbereitet muß sie jetzt nur werden — eine andere Zeit als die ist, welche das Geschlecht gerade durchlebt, wird mit gewaltiger Schnelligkeit die That schaffen und Erfüllung bringen.

In der Masse von Brochuren, Pamphlets, Schriften und Schriftchen, die von ihm herrühren, muß man die Thätigkeit und Bedeutung dieses Mannes suchen. In ihnen allein, nicht in den Ereignissen der Zeit, die er durchlebte, kann mit allein wahren Zügen das Gebiet seines Denkens und Wirkens, wie er es selbst gekennzeichnet und der Nach-

welt überliefert, wieder erkannt werden. „Es ist nicht mit dicken Büchern,“ schreibt er selbst, „womit man Revolutionen macht; die größten Werke Payne's und Siéye's haben kaum 100 Seiten, und diese Werke haben zwei Welten umgestürzt.“ Und um beizutragen zur vollständigen Vernichtung der einen eingestürzten Welt, der europäischen, schrieb er für die Journale, die damals die öffentliche Meinung bildeten und beherrschten. Die Zeitungen Brissot's, Camille Desmoulins, der Orateur du Peuple, die Gaçette universelle, alle revolutionären Blätter waren voll von den Ideen und Phantasien des Redners des Menschengeschlechtes und was mehr als das war, alle forderten die Thätigkeit dieser Feder, die mit solchem Eifer und solcher Leichtigkeit eine unbezähmbare Fluth revolutionärer Begeisterung über die Lekturebedürftige Bevölkerung von Paris ausströmte. „Die Boutiken aller Buchhändler,“ erzählt Gallois, „waren tapezirt mit dem, was einige die Schwärmereien, andere die weisen Prophezeihungen des Anacharsis Cloots nannten.“

Die Lehrjahre.

Nicht einen Augenblick, in Mitten des Weltkampfes, den die französische Revolution entzündet, in Mitten der geistigen Größe, die sich in diesem Kampf entfaltete, der gewaltigen Ideen, die wie ein neuentdecktes Gestirn am Himmel der Weltgeschichte erschienen, nicht einen Augenblick verleugnete Anacharsis Cloots in dieser mächtigen Zeit sein innerstes Wesen, seine Natur und seinen Karakter. Der Mann war das klare Resultat seiner Erziehung und lange vorher, ehe die französische Revolution ihn auf den Schauplatz der öffentlichen Thätigkeit berief, war er vollendet und fertig. Das Kind nahm mit Begierde mehr des Wissens und Erkennens in sich auf, als er im Stande war mit der Kraft des Geistes zu verarbeiten, der Jüngling raffte mit begierigen Händen alles zusammen was ihm das Leben bot, ohne Zeit und Verständniß genug zu haben, den Strom der Erfahrungen als befruchtendes Element in den Garten des Lebens zu leiten, der Mann glaubte nach seiner Vergangenheit nichts anders thun zu können als die gereiften Früchte vom Acker der Erziehung einsammeln zu müssen. Das Kind ward getäuscht durch seine Lehrer, der Jüngling täuschte sich selbst durch seine überreife Phantasie, der Mann ward blind gegen sich und hielt das wüste Gebiet seines Bewußt-

seins und seiner Erkenntniß für den nur gährenden aber lebenskräftigen Stoff einer neuen Welt.

So war der Knabe sich selbst schon ein Jüngling nach den Schätzen des Wissens, der Jüngling ein vollendeter Mann nach dem Maaß der Erfahrung, der Mann aber glaubte sich nach Hoffen und Wollen das Menschengeschlecht selber und nannte sich seinen Gesandten, seinen Vertreter und Redner.

Jean Baptist Clootz wurde 1775 auf der väterlichen Besitzung im Gnadenthal nahe bei Cleves geboren und stammte nach seinem Großvater aus einer holländischen Judenfamilie, welche durch ihre Thätigkeit große Reichthümer und endlich den Adel erworben hatte. Durch seine Geburt einem halb bürgerlichen, halb adeligen Geschlecht angehörig, wurde er durch seine Erziehung und die reichen Mittel die ihm zu Gebote standen, frühe in die beste Gesellschaft eingeführt und mit dem Adel des Geistes, der in jener Zeit glänzte, bekannt und vertraut. Sein Oheim, der Philosoph und Geschichtsforscher Cornelius de Pauw, wandte die Liebe, die er dem Vater Clootz schuldete, der ihn in seiner Jugend viel genützt und in seiner Erziehung reichlich unterstützt hatte, dem Sohne zu. Wenn in dem Karakter und der Handlungsweise des jungen Barons nur wenig die Einwirkung dieses Mannes zu erkennen ist, so tritt aus seinen Schriften und wissenschaftlichen Forschungen doch unverkennbar die Art und Weise seines ersten Erziehers hervor. Mit Begierde verschlang der Knabe das

Werk seines Oheims, die philosophischen Untersuchungen über die Amerikaner (Récherches philosophiques sur les Américains 1768—1769) und begrüßte mit Freuden die Aufforderung, die in Folge dieses Werkes Diderot und d'Alembert an Pauw zur Mitarbeitung an den Nachträgen der Enziklopädie ergehen ließen. Die scharfe Kritik und Wiederlegung, welche die Werke Pauw's in Deutschland fanden, berührten den phantastischen Knaben wenig. Kaum 11 Jahre alt, war er von seiner Familie nach Paris zur Vollendung seiner Erziehung gesandt worden und entfremdete unter den Einflüssen französischer Bildung Herz und Geist dem Volke, dem er nach seiner Geburt angehörte. Zur Beurteilung der Bedeutung seines Oheims und dessen Werke blieb ihm nichts als der Mangel eigener Kritik und die Bewunderung mit der die Enziklopädisten Pauw überhäuften.

Daß diese die Mängel und Fehler der wissenschaftlichen Forschungen Pauw's, welche in Deutschland zur selben Zeit durch die Wiederlegungen Hain's, Jakobi's und anderer mit aller Schärfe deutscher Kritik aufgedeckt wurden, nicht erkannten, lag an der Gleichheit der Mängel und Fehler, welche allen Enziklopädisten längst nachgewiesen worden sind. Ihnen allen fehlte die ruhige Besonnenheit, welche der Einbildungskraft bei wissenschaftlichen Forschungen eine stets feste Grenze setzen muß. Auf Nichts oder schlecht verstandene Weisheit gründeten sie die Meisten ihrer Behauptungen, mehr Zweifel wußten sie zu erregen als zu lösen und das

Babel der Wissenschaft, wie Chateaubriand jenes wunderliche Werk französischen Geistes, die Enziklopädie, nennt, krankt an denselben Fehlern, welche man den Werken Pauw's vorwarf und die den talentvollen Neffen in das Labyrinth der Täuschungen und Irrthümer führten, aus dem es endlich keine andere Befreiung gab als die Guillotine.

Mehr als irgendwo treten jene Gebrechen bei Pauw in seinen philosophischen Untersuchungen über die Griechen (Récherches philosophiques sur les Grecs 1787), einem seiner Zeit viel gelesenen und viel genannten Werke, hervor. Hier vor allem entfaltet er die Art und Weise seiner Darstellung, die in mehr oder weniger größerer Ausartung in alle Schriften Cloots' übergegangen ist. Weil er mehr auf die Sache als auf die Form hielt, stürmte er mit einer Fülle maßloser Ausdrücke über das Gebiet seines Stoffes und der Styl, wenn auch kräftig und beredt, stößt dennoch den Leser durch seine Fremdartigkeit zurück und ist durch den schneidenden und absprechenden Ton nur geeignet mit Mißtrauen und Zweifel zu erfüllen. So aber grade sagte er dem wilden Geiste des Neffen zu und wurde das Muster der Werke desselben.

Der gefeierte Name Pauw's und die Empfehlungen des gelehrten Oheims brachten Cloots kaum als er die Kinderschuhe abgelegt und die Schulbänke des Seminars, in dem er mit Lafayette, seinem Cousin Montesquiou und andern in der Revolution später berühmt gewordenen Männern erzogen wurde, verlassen hatte, mit den hervor=

ragendsten Männern der französischen Wissenschaft und der pariser Gesellschaft in Verbindung. Der stets volle Geldbeutel des Herrn Barons mag auch das Seinige dazu beigetragen haben, besonders im Kreise der frivolen, genußsüchtigen und interessirten Enziklopädisten. So in der Gesellschaft jener Männer, welche den Geist der Zeit beherrschten, verfiel auch Cloots bald ihrer Macht und wurde nach zwei Richtungen hin ihr begeisterter Schleppträger.

Der Jesuitismus hatte in Frankreich jene Sophistik erzeugt, welche die Philosophie des 18. Jahrhunderts in diesem Lande so scharf kennzeichnet. Man wollte mit ihr zuerst die Laster der katholischen Kirche zerstören, die nirgends greller ans Tageslicht traten als in Frankreich und vernichtete in diesem Kampfe den Ernst und die Heiligkeit des Glaubens. Witz und Spott thronte auf den Altären und der Hohn war ihr Priester. Aber nicht hier liegt die größte Gefahr der Religion nicht im Leugnen und Verachten; der Wahn, eine neue Schöpfung an die Stelle des Zerstörten in einem Augenblick, nach Laune und Gefallen setzen zu wollen, das ist immer ihr mächtigster Feind. Die Enziklopädisten ebneten die Bahn dafür in jener Zerstörung aller positiven Wahrheiten, in der Voltaire ihr großer Meister war. Aber sie alle leisteten doch nichts mehr, als jener Pfarrer, der ferne von Paris in aller Verborgenheit lebte und, mit dem Fluch im Herzen gegen das Christenthum, dennoch bis an's Ende seines Lebens seinen priesterlichen Pflichten treu blieb. Meslier war es, der mit aller Er-

bitterung des Zweifels, den er aus Descartes, Bayle und Montaigne eingesogen, in seinen Schriften zuerst die Lehren des Christenthums bis auf ihre letzten Gründe angriff und zu zerstören suchte. Nach dem Tod des schweigsamen Philosophen (1700) hörte Voltaire von den zurückgelassenen Schriften desselben. Ohne ihnen damals irgend welche Aufmerksamkeit zu schenken, kehrte er sich ihnen 30 Jahre später mit allem Eifer zu und benutzte sie als Waffen gegen die wieder zur Herrschaft gelangenden Jesuiten und für die Vertheidigung seiner eigenen Philosophie. Mit der Jahreszahl 1742 publizirte er 1762 Mesliers sogenanntes Testament, das nun natürlich alsbald in einer Reihe von Auflagen vergriffen wurde. Im ersten Theil desselben werden alle religiösen Glaubenssätze der katholischen Kirche mit bitterm Haß angegriffen, mit zersetzendem Spott überschüttet; im zweiten lehrt der Verfasser seinen eigenen Atheismus und Materialismus. Das Testament ging selbst in die Werke Voltaires über, war der Revolution von 1789 und der Zeit vor der Revolution des Jahres 1830 abermals ein Leitfaden zur Begeisterung für die bessere Zukunft, die man hoffte. Zündend durch seine Darstellung und geschaffen für den Geist der Franzosen wurde es mit schonungslosem Gleichmuth von den Philosophen des 18. Jahrhunderts ausgebeutet und abgeschrieben. Fréret, Holbach, Maréchal und andere ihrer Zeitgenossen haben kein Eigentumsrecht an den Ideen über die Religion die sie lehrten; alles davon gehört dem Testament Mesliers.

Zur selben Zeit mit diesem Buch, bestimmt zur Vernichtung, erschien Rousseaus Werk: Du Contrat Social, bestimmt eine neue Welt zu lehren und aufzubauen. Hier kämpft der Messias der französischen Revolution gegen Bayle, den Lehrmeister Mesliers, und seine Weisheit, daß gar keine Religion dem Staate nützlich sei und setzt ihr die historische Wahrheit entgegen, daß zu allen Zeiten die Religion auch eine Basis der Staatsgesellschaft gewesen. Hier aber bestreitet er auch Warburton und dessen Behauptung, daß die christliche Religion die beste Stütze der Staaten sei und stellt sich ihm mit der der Zeit angenehmen Anschauung entgegen, daß einer kräftigen Staatsverfassung diese eher schädlich als nützlich werden müsse. Aber Rousseau bleibt bei der Critik nicht stehen. Er läutert nur seine Anschauung durch die Prüfung der Verhältnisse der Religion gegenüber dem Staat. Er sieht eine Stellung derselben in den Lehren der antiken heidnischen Religionen, es ist die Religion der nationalen Gemeinschaft. Eine andere Art ist jene, die ihm gar nichts taugt, weil sie zwei Gesetzgebungen, zwei Häupter, zwei Gemeinschaften will. Es ist die Religion des römisch-katholischen Christentums und jene der Lama und Japanesen. Dann aber giebt es eine Religion ohne Tempel, ohne Altäre, ohne Ritus, eine Religion, bestehend nur in der persönlichen Verehrung Gottes und der ewigen moralischen Gesetze: die individuell menschliche! Das ist die einfache Religion des Evangeliums, der wahre Theismus, — das göttliche Recht der Natur.

Das war ein Wort, das gegenüber der Frivolität Voltaires und der Afterphilosophie der Enziklopädisten, wie ein Blitzstrahl zündete. Am Busen der ewigen Natur konnte ein kühnes Geschlecht, das zum Träger einer gewaltigen Revolution wurde, auch die Glückseligkeit des Glaubens finden, die es bei allem Spott noch nicht für ein holes Wort opfern wollte, — wie es im Reich der Natur die Hoffnung jener Freiheit nährte, die auch die Philosophie zuerst gelehrt und deren Prophet gleichfalls Rousseau gewesen.

Die Religionsstürme der französischen Revolution gingen aus diesen geistigen Vorkämpfen hervor und mitten in ihnen werden wir den deutschen Baron sehen, hoch oben auf den Fluten der Zeit, jetzt die Fahne des Hasses gegen die katholische Religion schwingend, dann das Steuer führend jener ausschweifenden Philosophie, die endlich zum Götzendienste führte nachdem man den Gott geopfert. Er vor allen nährte sein Herz mit einem bitteren Haß gegen die katholische Kirche und gegen jede positive Religion, er aber fühlte in sich auch den Beruf des Reformators, des Propheten und Messias. Und so tritt er in die Zeit der Revolution ein, die nach neuen Ideen mehr begierig war, als nach guten.

Die andere Richtung, die wir oben andeuteten und in welcher Clootz zuerst auch von den Enziklopädisten beeinflußt wurde, war die der Politik und Reformation der Staaten und Völker. Die elende Mätressen-Wirthschaft Ludwig XV. und die schwächliche Herrschaft Ludwig XVI., die das Gute wollte und stets das Schlechte that, gab allen

aufgeklärten Männern jener Zeit Stoff und Gelegenheit genug den Absolutismus der Regenten anzufeinden, mit Hohn und Spott zu überschütten. Aber was wichtiger war: das Elend, das, aus der Verderbtheit der Regenten hervorgegangen, die Völker bedrückte und das offen vor Aller Augen lag, gab auch ein heiliges Recht zum Kampf gegen den Urquell desselben: gegen die Kronen und Throne. Wer ein Feind derselben war, war ein Freund des Volkes, wer sie bekämpfte, vertheidigte die Unterthanen derselben, wer sie stürzen wollte, mußte die Nation auf den Thron erheben wollen. Was die Enziklopädisten nicht begriffen, wie der Kampf, den sie erregten, in den nach Erlösung schmachtenden Gemütern beendet werden soll, das lehrte wieder Rousseau. Und dort wo er nur begeisternd wirkte für die Zerstörung dessen, was besteht, dort füllte Montesquieu mit dem Geist der Gesetze den leer gewordenen Raum aus.

Fest wurzelten die Lehren dieser beiden Philosophen im hoffnungsvollen Glauben des ganzen französischen Volkes. Zu einer neuen Staatsordnung hatten sie sich gestaltet in den ersten Führern und Helden der, wie ein Morgenroth am fernen Horizont schon emporsteigenden Revolution. Und der Jüngling, der mit glühender Phantasie sich im Strome dieser Zeit tummelte, der Jüngling, der nichts mehr von seinem deutschen Vaterlande wußte, als daß es von einem Heer großer und kleiner Tyrannen geknechtet und entwürdigt wird, aber dennoch so viel Liebe demselben gewahrt hatte, daß er es mit für den Kampf

um die Freiheit begeistern und zum Genuß des früh geträumten unvergänglichen Sieges herbeiziehen wollte, der Jüngling steht als Mann mitten im Kreise jener Geister, die die Revolution endlich wachriefen und nachdem sie erschienen, zuerst mit verwegenen Händen auch leiteten.

Das war ja die Gewalt der ersten Revolutionsjahre, daß sie nicht von Knaben und Thoren, nicht von ehrgeizigen und habgierigen Menschen getragen wurde, sondern von Männern, die lange vorher wußten was sie wollten, die fertig mit sich und ihren Hoffnungen waren. Darum schlug die Zeit wie mit ehernen Füßen den Boden und schritt mit unaufhaltsamer Macht vorwärts, mit unbeugsamer Consequenz und mit unveränderlicher Siegesmiene. Mirabeau und Siéyes wußten was sie wollten, die Girondisten waren sich vollkommen klar über ihr letztes Ziel und wankten erst, als sie die Zügel der Herrschaft ihren Händen entwunden sahen, sie wankten und mußten darum vernichtet werden. Robespierre siegte, weil er die letzte Consequenz aus den Absichten, die er in der Constituante schon aussprach und lange vorher geträumt hatte, weil er diese letzte Consequenz in der Schreckensherrschaft zu ziehen sich nicht scheute. Und so wie alle diese Männer, so begleitete auch Cloots die Revolution von ihrer Geburtsstunde bis zu ihrem Mannesalter, treu seinen Ideen, Phantasieen und Schwärmereien, die er längst vor der Revolution genährt, treu selbst dem Wahnsinn, der ihn endlich stürzte, aber den nicht die Ereignisse erst erzeugten, in denen er zur Herrschaft kam,

von dem er längst umschlungen, als er aus der still wirkenden Begeisterung der Philosophie, die der Revolution vorangging, sich zum Lehrer und Meister emporhob.

Dann aber erst, als all die Männer gefallen waren, die mit Glaubens- und Ueberzeugungstreue die Revolution bis zum letzten Rettungsmittel hingeführt, zur „heiligen" Guillotine, dann erst ward sie selbst ein Masken- und Puppentanz, der von Schwachköpfen und ehrgeizigen Menschen geführt, plan- und gehaltlos auf der aufgewühlten Erde des Vaterlandes dahintaumelte, bis die Gewalt der Kanonen die wankenden Füße zerschmetterte und der Despot die ohnmächtige Masse unter seinen allgewaltigen Willen beugte.

Die Wanderjahre.

So, nicht von einer einzigen Hand geleitet, nicht von dem überlegten Willen eines Meisters erzogen, sondern genährt und entwickelt vom Strome der Ideen der Zeit, so zum Manne geworden, verließ Cloot durch das Erbe seiner Familie ausgerüstet mit einer Jahresrente von mehr als 100000 Liv., Frankreich, um durch weite Reisen den Boden der Welt zu prüfen: ob er geeignet sei die Hoffnungen zu tragen, die er zum Heil der Menschheit, wie er es dachte, lange in seiner Brust genährt. Er durcheilte, von sieberhafter Hitze gejagt, halb Europa, überall Freunde

werbend, überall Genossen suchend seinen Ideen und reformatorischen Phantasieen. Die französische Philosophie unverarbeitet und ohne Kritik im Kopf, die Hoffnung auf eine Revolution der europäischen Welt, genährt durch die Freiheitskriege, die in derselben Zeit Amerika gegen England kämpfte, im Herzen, trat er den Freunden, die er geworben, den Neugierigen, die er anzog, gegenüber.

In Deutschland fand er zuerst den edlen Georg Forster, dessen Weltreise wenige Jahre vorher die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt aller Länder erregt und den deutschen Forscher mit den berühmtesten Männern Deutschlands zu warmer Freundschaft verbunden hatte. Dohm und Joh. von Müller standen mit ihm in innigen Beziehungen, Tiedemann, Mavillon, Sömering schlossen sich dem liebenswürdigen Gelehrten an, Jakobi und Lichtenberg standen ihm als Freunde treu zur Seite. Mit diesen hatte sich Forster verbunden zur Herausgabe des „Magazins der Wissenschaften und Literatur“ und ward dadurch hineingezogen in jene Schwärmerei, welche damals die bedeutendsten Kräfte Deutschlands befangen hielt, von der sich Forster aber vor allen frühzeitig wieder frei gemacht. In den glückseligen Träumereien drängte sich der Geist aller Forschung, wie es Forster selbst, mit Bedauern auf die Vergangenheit zurückblickend, schildert, nur Gott nahe zu sein, in ihm alles zu schauen was in anscheinender Unordnung vor dem menschlichen Auge liegt, den großen Zusammenhang des Schöpfungsplanes zu erkennen, ein Ver-

trauter der Geisterwelt, ja selbst ein kleiner Halbgott, ganz Herr der Schöpfung zu werden, alle die noch verborgenen Naturkräfte zu kennen, ihnen zu gebieten und dies alles durch die leichtesten Mittel von der Welt, durch grenzenlose seraphische Liebe für das vollkommenste Wesen, innige Vereinigung im Geiste mit ihm, Selbstverleugnung um der höchsten Gnade willen, Verachtung alles dessen was die schnöde Welt hochachtet, Entsagung aller Eitelkeit, kontemplative sowohl als praktisch experimentirende Erforschung der Natur.

Während in Frankreich auf der Basis des starrsten Realismusses die Erinnerung der Welt erhofft und angebahnt wurde, suchte die deutsche Gelehrtenwelt in der Schwärmerei des extravagantesten Idealismusses die Erfüllung des Zeitgeistes, dessen Kraft sie ahnte und dessen Bedeutung zu begreifen sie das deutsche Volk für fähig hielt. Während in Frankreich aber das ganze Volk mit hineingerissen wurde in die Strömung der Ideen, welche die Philosophen lehrten, in der starren und bündigen Form in der sie dieselben der großen Masse boten, in Sprüchwörtern, Gedichten, Katechismen, Fabeln und Erzählungen die Philosophie bis in die Hütte des Bauern und die Werkstadt des Arbeiters drängten und in den unmittelbaren Beziehungen der theoretischen Weisheit zum praktischen Alltagsleben auch für den Niedersten die Lehre der Wissenschaften begreiflich machten; während alles dies in Frankreich schon durch mehr als ein Jahrzehnt geübt wurde, standen in Deutschland die Gelehrten und Weisen nicht nur in ihrem

Denken und Forschen außerhalb den Kreisen des Volkes; die Hoffnungen selbst und endlichen Resultate, die sie mit aller Forschung und aller Weisheit zu erreichen trachteten, lagen ferne, unendlich ferne dem doch in seinem ganzen Elend so hülfebedürftigen Leben der Nation. Nur auf dem Gebiete der Poesie entfalte der deutsche Genius ein jugendfrisches Leben und von ihr denn auch ging durch Lessing, Schiller und Göthe der frische Strom aus, der das deutsche Volk der neuen Zukunft entgegen drängte. Schweigend ertrug Hoch und Niedrig, Gebildete und Ungebildete die zur Genüge geschilderte und längst bekannte Willkür, mit welcher die gekrönten Herren und Herrchen im Lande schalteten. Man ertrug es und selbst die Theorie versuchte nicht dagegen anzukämpfen. Man sah den Jesuitismus das geistige Leben fast ersticken, man witterte ihn an allen Ecken und dennoch wagte Niemand die Brandfackel der Aufklärung und Erkenntniß in den Jammer zu werfen. Und selbst, wenn es geschah, geschah es doch nur in zögernder Weise und „in abstracto“!

In diese Verhältnisse trat denn auf seinen Reisen der Baron Clootz ein. Es ist nicht zu leugnen, daß er die Augen offen hatte, daß er besser vielleicht als manch anderer die Uebelstände und die Gründe derselben erkannte, da er ja auf französischer Erde mit dem geraden Gegentheil auf das Innigste vertraut worden war. Auf der Höhe seiner politischen Thätigkeit, als Mitglied des Convents war er es, der immer und immer wieder sein Auge auf Deutschland wandte, hier die

Revolution erregt wissen, die deutsche Nation vor allen zu ihren Träger machen wollte. In den Besten des Volks hatte er auf seiner Reise sein Vaterland wieder kennen gelernt und obgleich ihm diese nur Zweifel und Fürchten, oder Spott und scharfe Critik entgegensetzten, hoffte er doch auf sie. Erst als die Stürme der Revolution in Deutschland mehr Schrecken und Furcht erregten als Begeisteruug und Nachahmung, erst da kehrte er sich, mit bitterm Schmerz vom deutschen Volke ab, „das," um mit Göthe zu reden, „auch ihm so achtbar im Einzelnen und so miserabel im Ganzen erschien."

Von Deutschland eilte er nach England und ward hier wie dort nach kurzem Aufenthalt mit den bedeutendsten Staatsmännern und Gelehrten vertraut. Nährte die religiöse Schwärmerei in Deutschland seinen Haß gegen jede Religion, so saugte er hier auf der freien, so bewunderten und beneideten Erde Englands den Haß gegen die Tyrannen, die unbegrenzte Liebe und Sehnsucht nach der Freiheit des Menschen-Geschlechts ein. Einen großen Theil seiner Zeit brachte er hier auf Burkes Landgut Baconsfield zu und sprach mit dem gefeierten Staatsmann und Parlamentsredner, wie er selbst erzählt, „oft bis tief in die Nacht hinein über die heiligsten Interessen der Menschheit." Noch ahnte Niemand die nahende französische Revolution, noch vertheidigte Burke die Ideen, welche seine Jugend begeisterten. Er trat für das Recht der Amerikaner ein: dieselben Freiheiten zu genießen, welche jeder Engländer als sein heiligstes Gut mit Stolz nannte. Die Gefahr für die

Volksfreiheit und den Staat sah er noch in der Herrschsucht der Könige, in den Launen der Höfe, in den Mißbräuchen, welche die absolute Gewalt nährte um sich selbst zu erhalten und kehrte die Waffen seines mächtigen Geistes gegen diese Gefahren. Als aber die französische Revolution hereinbrach, sah er die Gefahr auf der entgegengesetzten Seite, in der Anarchie, in der Pöbelherrschaft, in der Zerstörung alles historischen Rechtes und der ihm heiligen Einrichtungen und griff mit aller Heftigkeit in der bekannten Schrift: Reflextions on the Revolution in France die Ereignisse an, die in Frankreich mit wilder Gewalt zerstörten und vernichteten und im ersten Augenblick mehr zerstörten als sie im Stande waren wieder aufzubauen.

Cloots trat in diesem Streit später als Gegner gegen den einst verehrten Freund auf und in der Adresse d'un Prussien à un Anglais 1790 erhob er sich gegen die engherzigen Anschauungen des alt und grau gewordenen Vertheidigers der Freiheit Amerikas. Als er in dieser Schrift auch der gesammten englischen Verfassung den Fehdehandschuh hinwarf, kehrte er sich zugleich von den übrigen englischen Freunden ab, von Fox, Scheridan, Pawis, dem Duc de Saint John, mit denen er ehedem im vertrautesten Verkehr stand.

Zu viel gährte und tobte in der ungezähmten Leidenschaft dieses Mannes, des Forschens und Denkens war genug, des Wanderns schon zu viel. Er mußte endlich zur That schreiten und nach Frankreich zurück, unter das Volk, auf den

Boden, von dem er das Heil der Zukunft in der nun von Allen geahnten, von den Meisten gewünschten Revolution erwartete. Seine Rückkehr hatte er schon vorbereitet durch das erste und größte Werk, das seiner Feder entsprang: La certitude des Preuves du Mahométisme par Ali- Gier- Ben Alfaci (London 1780). Es kündigte ihn den Freunden an als Genossen am Werk der Vernichtung und Zerstörung, den Erwartenden aber auch als Messias. Die Religion war der erste Tummelplatz auf dem sich die wüthenden Gedanken dieses Geistes entfalteten. Es war das freieste Gebiet und das am leichtesten zu bebauende. Phrasen und glühende Worte, eine leichtbewegliche Phantasie, ein ausreichendes Maaß von Witzen ersetzen hier mehr als in andern Gebieten des Wissens wahre geistige Größe, Verstand und Weisheit. Jugendliche Ueberspanntheit oder erlahmende Geistes-Kraft wählen sie als Stoff. Frankreich bietet dafür eine lange Reihe Beispiele aus der vergangenen und gegenwärtigen Geschichte.

Die Religionsphilosophie.

In dem bezeichneten Werke tritt Cloots theoretisch mit allen jenen Grundsätzen über Glauben und Religion fast zehn Jahre vor der Revolution an die Oeffentlichkeit, die er dann praktisch in Verbindung mit der wüthenden Partei Hebert's und Chaumette's bethätigte. In der Form ist kein Unterschied von den späteren Schriften, im Inhalt

kein Widerspruch gegen die später von ihm vertheidigten und bis an den Fuß des Schaffottes behaupteten Grundsätze. Diejenigen die gesagt, daß Cloots erst durch die Revolution und ihre ersten glücklichen Siege in jenes Delirium der Philosophie getrieben wurde, das man in ihm und seinen Schriften zu erkennen meinte, haben weder Zeit noch Lust gefunden, dieses erste Werk seiner Feder zu lesen und zu prüfen.

In der That dürfte es heute auch eine große und fast qualvolle Aufgabe sein, sich durch diese aufgehäuften Massen von phantastischen Schwärmereien, schlecht und richtig gedeuteten Bibel- und Coransstellen hindurchzuarbeiten, und es wäre auch eine vergebliche Arbeit, wenn man eben nicht bemüht ist, den Mann, dessen Namen man kennt, auch in seinem Karakter und Denken erkennen zu wollen.

In der Darstellung der die Welt beherrschenden Religionen kehrt er sich im ersten Theile gegen die Behauptungen eines gläubigen orientalischen Philosophen. Er setzt als Text dieselben voran und oberhalb seiner Widerlegungen und philosophischen Darstellungen der Fehler und Täuschungen aller Glaubenslehren, und verweist durch Zahlen bei jeder Stelle, die ihm in der Beweisführung Mammud's als falsch erscheint, auf die als Bemerkungen beigefügte nun eigene Ausführung der Bibel- und Coransstellen und deren Widerlegung. Ebenso ist der zweite Theil des Werkes in der Art und Weise der Darstellung gehalten, kehrt sich aber nicht mehr gegen den noch ziemlich nüchternen

Mammud, sondern gegen die Apologisten des Mahomedanismusses und besonders gegen den Philosophen Hakim.

Von dem Prinzip Bacon's, daß alles, was die geringste Beziehung zur Religion hat, der Caution unterworfen ist und dem Mahnruf des Alcorans: Ihr, die ihr an Jesus glaubet, fürchtet Gott und glaubet seinen Propheten, denn ihr werdet doppelt die Barmherzigkeit Gottes nöthig haben, — von diesen beiden Sätzen ausgehend, bekämpft er zuerst die Wundersüchtigkeit aller Religionen, aus der ja zumeist die spätere Nachwelt die Göttlichkeit derselben beweisen will und womit jenes Geschlecht, das sie zuerst bekannte, sich täuschen ließ. Es sind Betrügereien und Täuschungen, die einzelnen Thaten ebenso wie die ganze Göttlichkeit, die sie darlegen sollen. Mit wahrem Entsetzen stellt er nun, alles in den Bemerkungen zu dem ganz unbedeutenden, wahren und simulirten Text, die „monströsen“ Lehren der Dreieinigkeit, der Menschwerdung und des Todes Gottes dar und gelangt aus seinen Beweisen, ihrer Lächerlichkeit und Falschheit zu dem Satz: „Wenn die Russen sagen lieber Türk als Papist, so sage ich lieber Muselmann als Christ.“ Hier stellt er die Lehren Mahomeds noch höher als jene Christi'. Denn eben weil Mahomed das Christenthum als Götzendienst tadelt, steht er schon näher der reinen Religion und den Urwahrheiten des Judenthums. Aber auch diese Lehren sind in ihren letzten Gründen nur Täuschungen, obgleich alle ihre Unfehlbarkeit als ersten Glaubenssatz aufstellen und damit vor allen ihren Gott retten

wollen. „Jede Kirche hat nöthig, unfehlbar zu sein, weil sich jede auf göttlichen Ursprung beruft.“ So beweist man in allen Religionen zuerst mit dem, was selbst erst durch die Religion bewiesen werden soll.

Wenn nun in der That der Mahomedanismus in seinen ersten Lehren viel besser und reiner war als das Christenthum, so entartete er alsbald, als man ihn dem Menschengeschlecht übergab; er hatte von da an seine Quäker und Sekten, seine Schismatiker und kindischen Auslegungen wie die Lehre Jesus und jede Religion. „Woher kommt diese Aehnlichkeit aller? Daher, daß die Quellen des Mohamedanismusses und Christenthums gleich unrein sind. Sie haben beide die Lüge zum Vater und die gläubige Dummheit zur Mutter.“

So hat er den Boden gefunden, um nun auch den Mahomedanismus mit Keulenschlägen zu vernichten. Daß er auch in der Darstellung des zweiten Theiles stets von diesem abspringt und immer mehr gegen das Christenthum ficht und streitet, lag von Anfang an in der Absicht des Werkes und in Betracht des Publikums, für das es bestimmt. „Seid sicher, daß eure Religion falsch ist oder zum wenigsten, daß das höchste Wesen nicht existirt, weder in eurem Glauben noch in der Praxis, wenn die Wahrheit nicht so klar als der Tag ist.“ Diese Lehre d'Alembert's führt ihn auf dem Gebiet der Widerlegung aller positiven Glaubenssätze. Er bietet hier außer der Fluth von heftigen Ausdrücken und Schmähungen, die sich von Zeit zu Zeit

über das Gebiet der Religion ausgießt, wenig mehr als Meslier in seinem Testament gethan und gelangt, wie dieser, zum endlichen Schluß, daß jede Religion, wann und wo immer sie gelehrt wurde, da sich ihre Glaubenssätze nie wie die Helle des Tages beweisen lassen, falsch und unzureichend ist.

„Widerlegt mich doch einmal und die Sätze, die ich lehre," ruft er in einem Brief einem jungen Theologen zu, dem der dritte Theil des Buches gewidmet, „widerlegt mich und alle die das Aehnliche gelehrt und bewiesen haben. Nehmt mir's aber nicht übel, wenn ich Eure Kraft dazu bezweifle. Wenn Eure Priester und Theologen mit dem Papst und allen Cardinälen in London oder Amsterdam, in Philadelphia oder Constantinopel geboren worden wären, so wären ihre Meinungen ganz anders. Pius VI. würde die Papisten verfluchen, der Herzog von St. Cloud wäre ein guter Quäker und würde den Staat nicht stören, die Cardinäle würden mit eben solcher Hitze das Vicariat Jesus verfolgen als jenes Mahomeds." Was also kann man sicheres glauben und hoffen von all den Lehren, deren Kraft doch nur in der Vertheidigung jener ruht, welche der Zufall dazu bestimmt und die Täuschung der Gewohnheit. „Beten wir den wohlthätigen Gott an," schließt er die Kritik, „den Gott des Universums und verabscheuen wir den tyrannischen und blutdürstigen Gott der Juden, Türken und Christen." Die individuell menschliche Religion, die Religion der Natur, wie sie Rousseau verkündet, beherrscht

am Ende der Kritik auch die Weisheit Cloots', es ist das Resultat der Revolutionskämpfe gegen das Christenthum, es ist die Lehre Robespierre's vom höchsten Wesen, das dieser doch auch nur der Weisheit des genfer Philosophen entlehnt. Daß die gesammte Zeit dahin gelangte, das lag in der Consequenzkräftigkeit, mit der man dachte und handelte oder wenigstens glaubte es zu thun. In der Vorrede zu dem geschilderten Werke spricht Cloots diesen Leitfaden der geistigen Bewegung und ihrer Art vor und während der Revolution, soweit diese gegen die Religion gerichtet war, klar und sicher aus. „Die Religion duldet keinen akademischen Geist, sie will, daß man sie leugnet oder bestättigt."

Bei seinem ersten Erscheinen machte das bilderstürmende Buch in den philosophisch-gebildeten Kreisen ein genügendes Aufsehen. Aber erst als die Revolution ausgebrochen, erlangte es für die große Masse Bedeutung. Im Jahre 1791 mußte eine neue Auflage veranstaltet werden und Cloots überreichte dieselbe als Präsident des Convents in der Sitzung des 27. Brumaire an II. (17. November 1793) als ein Zeichen der Huldigung der republikanischen Volksvertretung. Der Beifall, den sein Werk errungen hatte, konnte ihn berechtigen, da er Bescheidenheit übrigens auch nie gekannt, mit stolzen Worten es der Versammlung zu überreichen. „Dieses Buch," sagte er, „eigenthümlich in seiner Methode und Taktik, merkwürdig durch seine Einzelheiten, seine Enthüllungen, untergräbt mit einem einzigen Stoß alle alten und modernen Sekten. Seinen Titel hat

es, weil ich einen Muselmann zwischen die Füße aller anderen Sektirer werfe, welche nun einer über den anderen hinstürzen. So kann mein Buch fürwahr eine große Bibliothek ersetzen."

So weit und ausgebreitet dieses Buch als Kritik erschien, so befaßt es sich doch nur wenig mit dem, was der philosophische Revolutionär an die Stelle des Zerstörten gesetzt wissen wollte. Denn daß der Raum im Herzen, dem man den alten Glauben entriß, nicht leer bleiben dürfe, das wußten alle und wußte auch Cloot. Und selbst die größten Feinde des Christenthums hingen doch so treu an den Lehren Rousseau's, daß sie mit ihm die Nothwendigkeit irgend eines Glaubens, einer Religion und Gottesdienstes für Staat und Gesellschaft anerkannten. Ich greife in der folgenden Darstellung der Zeit etwas voraus, um die Entwicklung einer Gedankenrichtung in unserm Landsmann in einem sichern Bilde und im Zusammenhang kennzeichnen zu können.

Die Assemblée Constituante hatte durch die Vernichtung alles Kircheneigenthums den furchtbaren Kampf der französischen Revolution gegen die katholische Kirche heraufbeschworen. Aus der Bibel bewies der Tiers Etat, daß die Kirche kein Besitzrecht habe und noch viel weniger ein Recht auf die ungeheuren Reichthümer, die sie im Namen der Religion durch die Jahrhunderte erbeutet. Der Clerus aber vermischte seinen Besitz mit dem Glauben und in wüthenden Wortgefechten jammerte er, daß man die Religion

zerstöre, in dem Augenblick, wo Niemand noch an dieselbe dachte. So rief der Clerus selbst den Kampf gegen den Glauben hervor, denn da er mit diesem sein Hab und Gut vertheidigen wollte, blieb am Ende den Gegnern nichts anderes übrig, als denselben mit in den Streit zu ziehen, ihn anzugreifen und am Ende zu untergraben, um das Recht des Staates, das die drückendste Noth ohnedies geheiligt, zu rechtfertigen und den Besitz der Kirche in Anspruch nehmen zu können. In einem geistvollen Buch hat ein geachteter französischer Schriftsteller Edmund de Pressansé (L'église et la Révolution française. 1864) diese Kämpfe neuerdings dargestellt und wir verweisen unsere Leser darauf. Aber auch er wie die meisten Schriftsteller und Geschichtschreiber legen dem Umstande zu wenig Bedeutung unter, daß es die Geistlichkeit selber war, die den Glauben und seine Lehren in den zuerst davon ganz abseits liegenden Streit hineindrängte. Einmal aber auf diesem abschüssigen Gebiete angelangt, gab es für die erregten Leidenschaften keinen Halt mehr. Jetzt wies man auf die Entartung der Priesterschaft und glaubte darin den Beweis für das Elend der Religion zu finden. Das Gute wird in einem solchen Kampf stets der einzelnen Person zugeschrieben, das Schlechte allein gehörte dem ganzen Stand. In dem Kampf unterlag die Priesterschaft, die Brandfackel flog in die Klöster und Presbiterien, hier wurden die der Revolution anhängigen Priester bis an die Stufen des Altares verfolgt, dort höhnte, köpfte und deportirte man die

der alten Kirche und ihren Gesetzen treu gebliebenen Kirchendiener. Man fing mit dem Schisma an, sagte Portalis, und endete mit dem Unglauben und Götzendienst.

Den Verlust der alten Kirche weniger fühlbar zu machen, drängten sich die reformirenden Revolutionairs auf das Gebiet der Schöpfung einer neuen Religion. Rousseau hatte den Weg gezeigt. Niemand suchte nach ihm auf einem anderen Gebiet das neue Heil und Cloots war unter Allen der erste und feurigste, der die Reformation führte. Hier lag denn auch seine Bedeutung für die große Masse. Jetzt trat er in den Brennpunkt der geistigen Bewegung, wurde ein Vorkämpfer derselben, nicht mehr ein Name, — ein Begriff war er jetzt. Er konzentrirte sich in dem Satz, der allen verständlich und geläufig war: Aufgeben der alten Irrthümer und Anerkennung des Gottes, der in der Natur lebt. In seinem politischen Hauptwerk: Bases constitutionelles de la République du Genre humain trat er klar und deutlich mit der Befriedigung dessen hervor, was der ganzen Zeit ein urplötzliches Bedürfniß war. „Man darf nicht der Sklave des Himmels werden, wenn man frei auf der Erde leben will.“ Das Dasein Gottes will man durch die Weltschöpfung beweisen, aber man kann nicht beweisen und hat es nie versucht zu thun, daß die Welt gemacht wurde. „Ihr sucht den Ewigen außer der Welt, ich suche ihn in ihr. Die Materie ist allein ewig, alles was die Natur zusammensetzt, ist ewig. Das was wir das Kind der Natur nennen, ist so ewig und so alt als die Mutter.

Aber man will die unantastbare Natur durch eine andere unantastbare Natur messen. Ich sehe nur den einen Gott, ich sehe den andern nicht. Ich leugne darum die geschaffene Welt. Ich will keine Fabrik, also auch keinen Fabrikator.“ Und an Charles Stanhope schrieb er: „Entweder ist die Moral der Evangelien entgegen gesetzt der Natur oder sie ist ihr konform. Im ersten Fall hat sie keinen Werth, im zweiten gehört sie nicht Jesus Christus an.“ Nur in der Natur findet der Mensch Befriedigung und Tröstung. Wie nun auch Cloots von ihr und ihrer alleinigen Verehrung alles hofft, so giebt er den Fluch der Schuld, welche das menschliche Leben vergiftet hat, nur den Theologen. In der Schrift L'orateur du Genre humain ou Dèpeche du Prussien Cloots au Prussien Herzberg ruft er seinen Zeitgenossen zu: „Handeln wir ohne zu träumen. Der Himmel ist der Erde so fremd, wie der Tod dem Leben. Die metaphisische Spekulation beunruhigt nur die Faulen. Der Tod wäre dem Lebenden unbekannt, wenn die Jogleurs und Theologen sich nicht in unsere Tagesarbeit gemischt hätten.“ Und an den Abbé Fauchet schrieb er am 30. Oktober 1790: „Ihr konsultirt die Evangelien, ich die Natur. Einige Schlüsse dieses Orakels werden Euch mißfallen. Mein großes Buch aber ist der Menge verständlich, Eures ist ein Zankapfel, ein Labyrinth, in dem die Menge sich verliert, wo sie die Führer nöthig hat, die Theologen, die Despoten des Gewissens, die Begünstiger der Tyrannen, die Aufwiegler der Nationen.“

Neben dieser Vertheidigung seines Glaubens trat er mit der Schrift über die Juden als einer der ersten und klarsten Reformatoren für die politische und soziale Gleichberechtigung derselben auf und als nach dem Sturze des Königthums der Convent erklärte, daß die Priester, welcher Religion immer, nicht mehr als Bürger des Staates angesehen werden und die Kirchen und Tempel schließen ließ, mischte er sich mit wildem Eifer unter die Schaar jener, welche den Religionsdienst nur in soweit pflegen wollten, als er geeignet schien, die revolutionären Leidenschaften zu nähren und für die Republik zu begeistern.

Um die Kraft seiner Ueberzeugung zu beweisen, schwur er selbst aller Religion öffentlich ab und führte den Erzbischof von Paris, Gobel, in den Convent, vor dem dieser und ein Theil des pariser Clerus in feierlicher Sitzung dasselbe thaten. Cloot trug jetzt darauf an, Meslier neben Gutenberg eine Bildsäule zu errichten und ihnen die Ehre des Pantheons zu ertheilen und nannte sich, wie jener, einen persönlichen Feind Gottes! — Und jetzt führte Chaumette den wahnsinnigen Reigen nach der Notredame-Kirche und anbetend kniete die gläubige Schaar vor einer frechen Tänzerin und huldigte ihr als der Göttin der Vernunft. „Und an der Spitze jener Menschen," berichtete spottend Camille Desmoulin seinem Leser, „an der Spitze derer, die mehr patriotisch als Robespierre, mehr philosophisch als Voltaire, sich lustig machen über die Maxime: Wenn Gott nicht existirt, so muß man ihn erfinden,

sieht man Anacharsis Cloot den Redner des Menschengeschlechts, der nichts weniger will als Krieg gegen die ganze Welt ... Der aber ist nur ein guter Montagnard, der des andern Tages, nach dem Abendessen, in einem Anfall von Verehrung der Vernunftgöttin und dem, was er seinen Eifer für das Haus des Herrn des Menschengeschlechts nennt, um 11 Uhr Abends hinläuft und aus dem ersten Schlaf den Bischof Gobel erweckt und ihn das, was er eine Bürgerkrone nennt, jubelnd anbietet. ... Und das ist euer Anacharsis Cloot, der Frankreich das Signal zum Umsturz giebt und das Beispiel der Vernichtung alles Geweihten. Glaubt denn der weise Cloot, daß die Vernunft und Philosophie am Land, unter Greisen und Weibern populärer ist als der Altar. Daß er aber daraus lernen mag, mit welcher Vorsicht man an den Cultus rühren soll!" So zürnte Camille, der geistvolle Schriftsteller der Revolution, aber er versöhnte sich dennoch bald mit dem Verspotteten und öffnete ihm willig und mit Anerkennung seines Geistes die Spalten seines Blattes. Aber es zürnte noch ein Anderer in diesem Augenblicke. Und dieser versöhnte sich nicht mehr mit dem Manne, den an jenem Tage des Festes der Vernunft die Jakobiner zu ihrem Präsidenten gewählt, den das Volk mit Jubel begrüßte und dessen geistige Gewalt, größer als die rohe Wuth Heberts und der Cinismus Chaumette's, die Menschen anlockte und verführte durch die Begeisterung, mit der sie sich dem Staunenden zeigte. Da mußte jener Mann hassen und konnte

nie vergeben, weil er einen Augenblick verdunkelt wurde. Dieser Mann war Robespierre. Er flocht aus der Lorbeerkrone, die Clootz seiner Philosophie träumte und die ihn inmitten des fremden Volkes, inmitten so vieler geistigen Größe emporgehoben hatte, die Dornenkrone. Das Schaffot folgte der Gottesverehrung, die er gedacht und in der er sich selbst ein Halbgott schien.

Die politische Thätigkeit.

Wer nicht mit einer vorgefaßten Meinung in den Blättern der französischen Revolution liest und mit Antipathie schon im Vorhinein gewisse Erscheinungen in derselben betrachtet, der wird gestehen müssen, daß in den verwegenen Schwärmereien Clootz' dennoch ein kräftiger Geist sich entfaltete. Es war eine furchtbare Wahrheit von der er ausging. Die Kraft der Consequenz führte ihn zu ebenso furchtbaren Schlüssen. Man hat die Erste nie beachtet und hat darum die Letzteren als Wahnsinn verdammt. Der Welt die Religion nehmen, dem Volke seinen Gott entreißen, ist ein furchtbares Unternehmen. Aber die That wagen, um das Volk zu einer unbegrenzten Freiheit zu führen, um es zu befreien selbst von den Banden eines glückseligen Glaubens, der die Freuden des Paradieses nach den Qualen des irdischen Lebens als Trost dem begrenzten Verstande bietet, dieß für das Volk versuchen, damit es den Werth

des Lebens allein schätze, in ihm und seiner Sphäre alle Kraft entfallte, glückselig auf der Erde und unbekümmert um den Himmel sei, die That um dieses, kann eine Verwegenheit sein, für die das menschliche Geschlecht nie geschaffen, es kann ein beklagenswerther Irrthum sein, aber es ist kein Verbrechen mehr.

Und in der That! Die Männer der Revolution waren alle von diesem Gedanken angehaucht. „Man muß das Volk von den Priestern befreien damit es den Staatsmännern allein sich unterwerfe, man muß es taub machen gegen die Lehren der Kirche, die den Werth des Lebens außer den Grenzen desselben setzen und es nur empfänglich machen für die Weisheiten der Welt, die den Triumph des Lebens in dem Genuß desselben suchen. Der Genuß aber alles Lebens ruht für den Bürger in seiner Freiheit! Die Kirche jedoch hat sich mit den Weltbeherrschern auf die Throne der Erde gesetzt und hat mit ihnen die Völker in der Sklaverei erhalten. Sie stürzen und in ihrer Herrschaft vernichten, heißt die Welt halb frei machen. Man stürzt sie aber nicht, wenn man bloß ihre Werkzeuge, die Priester und Tempel vernichtet — man muß sie in ihren Lehren und Weisheiten zerstören um sie aus dem Herzen des Menschen zu reißen und aus — seinen Gewohnheiten.“ So dachte die äußerste Linke der Constituante, und mit der Philosophie der Port Royal, mit den Lehren Paskals und der Gewalt der gallikanischen Freiheiten, die ihre letzten Vertreter in dem Komite für geistliche Sachen fand, stürmte sie gegen den hohen Clerus

und setzte seinem Reichthum die Armuth der Apostel, seiner Ueppigkeit die Leiden der christlichen Märtyrer, der Entfaltung der christlichen Lehre und ihren Mißbräuchen die einfachen Wahrheiten der Evangelien gegenüber. Nur das just Bestehende ward angefeindet, aber für die große Masse, die dieses nie sieht und begreift, war es genug um an allem zu zweifeln. Die Herren der Assemblée législative, die Girondisten, setzten der widerstrebenden Pristerschaft Gewalt entgegen und um sie zu rechtfertigen, begeiferten sie die Religion; die Jakobiner erhoben die Gleichgültigkeit auf dem Altar und um das Volk nur dem Staatswohl zuzuwenden dekretirten sie durch den Convent, daß alle „wohlgesinnten Bürger sich mit religiösen Streitigkeiten gar nicht befassen sollen und alle Thätigkeit und jeder Eifer nur dem Heiligsten, dem Staatswohl zugewendet werden möchte.“ Erst als der Kriegsheld seiner Zeit die Herrschaft ergriff, fand Gott und die Kirche auf dem Boden Frankreichs wieder Raum. Aber nicht um des Menschenherzens willen, seinen Absolutismus zu schützen, seine Gewalt zu heiligen schloß Bonaparte das Concordat und sagte der Welt, daß er ihr ihren Gott wiedergebe.

Die Revolution aber fand den Gedanken, der sie zuerst so gewaltig bewegte, schon lange vorher fertig vor. Und wie Cloot konnten die Meisten der Führer derselben von sich sagen: „Mein Arsenal war lange vor der Revolution vorbereitet.“ Eben darum wurde ja die Religion in allen Händen ein so kräftiger Hebel der Zeit. Nie aber war sie

mehr. Selbst die Reaktionäre der Revolution, die Parteien des Direktoriums, bemüht sie wieder herzustellen, wollten mit ihren phantastischen Aufzügen, ihren Nationalfesten, der Jugend, dem Alter, der Ehe, der Freundschaft, der Freiheit und Gleichheit u. s. w. geweiht, doch nichts anderes als aus dem neuen Glauben einen Behelf der Politik machen. Wenige sprachen es klar aus, obgleich die Haltung und die Thaten der Meisten, die Rücksichtslosigkeit gegen Glauben und Religion, und endlich die unbedingteste Gleichgültigkeit gegen dieselbe, die letzte Absicht verriethen. Clootz aber drängte die Weisheit des Herzens auf die Lippen, er schrieb und sprach was er und alle dachten und wollten. Darum erscheint er als der Ausschweifenste und am meisten überspannt.

Sein Buch über den Mahomedanismus wurde von Rom verflucht und von den Priestern verbrannt; wegen seiner Schrift über die Freiheit der Juden wurde er vom Erzbischof von Paris mit zeitlichen und ewigen Strafen bedroht. Er sandte diesem als Antwort seinen Wahl=spruch „veritas atque libertas.“ Das Volk von Paris verehrte ihn desto höher je mehr er von den Feinden verfolgt wurde. Die Verehrung und der Beifall aber wieder, drängten jetzt den Ehrgeiz mehr zu sagen, als er voraus sehen konnte zu thun und zu leisten. So war die Religion grade in seinen Händen zuerst ein Mittel, mit welchem er das Volk auf die politische Freiheit vorbereiten wollte, indem er den Glauben als Aberglauben zerstörte um im Unglauben die geistige Freiheit zu erringen; dann war sie eine Brand=

fackel mit der er die träge Gesellschaft aufzuschrecken versuchte, um wie ein raubgieriges Thier die Schätze der irdischen Welt zu erbeuten, die Freiheit und Gleichheit. Der Schutt des zerstörten Riesenbaues der Kirche sollte als Baumaterial dienen den Riesenbau eines Staates herzustellen, der die Menschheit in ewiger Freiheit und unwandelbarer Gleichheit vereinen könnte. Geschicklichkeit und Vorsicht kann man diesem Revolutionär nicht absprechen.

Was war nun aber das politische Ideal, das Cloots träumte mitten in der großen Zeit, die so viele Ideale der Völker zur thatsächlichen Wahrheit machen wollte, für das er die heiligsten Kräfte in Bewegung brachte, für das er alles aufs Spiel setzte, selbst den Namen eines vernünftigen Menschen, für das er sich von seinen Zeitgenossen und der Nachwelt wahnsinnig schelten lassen mußte?

Auch auf dem Gebiete der Politik ist Cloots in den ersten Wahrheiten, von denen er ausgeht, nicht originell. Er anerkennt die Grundsätze der Enzíklopädisten, nur drückt er sie kürzer und schärfer aus; er denkt mit Rousseau die gleiche Philosophie, nur gelangt er, der mitten in der Zeit stand, die jede Idee gleich praktisch ausführen wollte, zu gewaltsamern Schlüssen und Resultaten als dieser, der, ferne dem bewegten Leben, nur in finsteren Ahnungen vorhersagte, was sich später erfüllte. Schon in seinen Voeux d'un Gallophile (1784—1785) verkündet er Frankreich seine zukünftige Bedeutung und Größe in der Weltgeschichte. Er ist durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Welt, wenn eine

Revolution sie reformiren kann, von Frankreich aus revolutionirt werden müsse. In seiner Adresse an Edmund Burke schildert er das französische Volk mit all jener Hoffnungsfreudigkeit, die mit ihm alle theilten, die auf eine revolutionäre Erregung der Gemüther hofften, aber auch mit der Einseitigkeit, die so gerne Menschen eigen ist, die sich auf fremden Boden aklimatisiren wollen. „Jawohl, ruft er Burke zu, dieses Volk lacht und jubelt, aber es weiß auch zu handeln und zu denken. Lebhaft, leicht erregbar, mehr aufgeklärt im Mittelstand als irgend ein anderes Volk, ist das französische Volk, zumeist geeignet für die Revolution. Die öffentliche Meinung ist hier eine Macht.“ Dann erzählt er, wie er einst mitten unter einem Volkshaufen die Worte des englischen Kanzlers Bacon zitirte, daß die Kirchengeschichte die Geschichte der Priesterräuberei sei „und“ fügt er hinzu, „von allen Seiten tönten mir ähnliche Zitate aus Voltaire, Helvetius, Diderot, Bolingbrocke, Bayle und d'Alembert entgegen.“

Mit dieser Adresse tritt er nun auch das erstemal in das Gebiet der politischen Schriftstellerei. Die Bastille war schon erstürmt, Mord und Brand hausten im Lande, das Königthum wankte in dem Sturme, der seinen Thron umbrauste, die Gesetzgebung der Constituante hatte mit kalten Händen alle historischen Rechte und Gebräuche vernichtet, die Vergangenheit sollte bis auf ihre Namen zerstört werden. Die neue Landeseintheilung in Departements, Distrikte und Cantone war den widerstrebenden Provinzen mit Ge-

walt aufgezwungen worden und auf ihr baute man Verwaltung und Justiz, die Kirche und die Volkssouveränität auf. Burke's heftige Angriffe gegen diese Reformation waren bekannt; Cloots richtete sich gegen dieselben, kritisirte das Bestehende und vertheidigte mit Begeisterung das Entstehende.

Als ein Gegenstand besonderer Bewunderung erscheint ihm vor Allem die neue Landeseintheilung. Die geographische Lage Frankreichs, die Natur des Volkes und seine politische Stellung haben sie nöthig gemacht, und eben weil sie so sehr einem allmächtigen Bedürfniß entspricht, darum ist sie von dem Weisen das Weiseste der Revolution. „Die Lage dieses schönen Landes zwischen zwei Meeren und zwei Gebirgsketten, die Richtung seiner Ströme, Flüsse und Kanäle, bilden ein untheilbares Ganzes. In allen gleich, fordert die gemeinsame Erhaltung nichts als die kräftigste Vereinigung aller Theile.“ Die Finanzvortheile und vor allem die Macht der Geschichte dienen ihm zum weitern Beweise. „Deutschland unterhält 80—90,000 Soldaten und jeder Fortschritt eines Dorfes muß dort der Grund zu einem Bürgerkriege werden. Ich sagte den Parisern, daß es in Deutschland keine Hauptstadt gibt, weil Deutschland getrennt und zerrissen ist. Sehet diese Kanonen und Musketen, die aus den Arsenalen von Berlin, Wien, München, Kassel und Hannover hervorgehen! Es ist um die Deutschen gegen die Deutschen zu bewaffnen. Ströme von Blut werden fließen, weil die Deutschen fremd sind gegen die

Deutschen. Die Calmuken und Cosaken werden sich einst streiten um die Theile Deutschlands, gleichgültig ob es Sieger oder Besiegter ist.“ Man sieht, daß die vielgerühmte Weisheit Napoleons über Deutschlands Geschick auch von andern, aber eben weniger beachtenswerthen Geistern vorhergesagt worden. Nun, hoffen wir getrost daß Cloots so schlecht prophezeite als Napoleon. Auf seinen kritischen Streifzügen greift er nun dem stolzen Engländer gegenüber rücksichtslos die englische Verfassung an. Er zählt nicht zu ihren Bewunderern, denn er glaubt ihre Uebelstände erkannt zu haben. „Die englische Constitution ist schwach in ihren Grundfesten und schwer in ihrem obern Bau, so daß ihr alles zu befürchten habt, wie in einem Haus, das verkehrt gebaut. Eure Constitution gleicht den gothischen Kirchen, deren Pfeiler und Mauern mit schlechten Statuen von Prinzen, Magistraten, Ingenieurs und Beamten belastet sind und die immer auf die Häupter der Gläubigen herab zu stürzen drohen.“ Und in der Erkenntniß der Bedeutung einer mächtigen politischen Centralisation, welche alle Gesetzgeber der Revolution so klar erfaßten und die erst unter dem Convent zu einer starren, alle Individualität zerstörenden administrativen Centralisation ausartete, in der Erkenntniß, die Cloots so sehr bewunderte, kehrte er sich später in seiner Schrift Bases Constitutionelles du genre humain (1793) mit aller Heftigkeit gegen die föderalistisch gesinnte Gironde und leitete den Kampf der Jakobiner gegen dieselbe ein, der mit der Vernichtung der glänzenden Partei

ein so blutiges Ende nahm. „Sie ist weniger klug, rief er ihr zu, als der römische Senat, der den Föderatifstaat schon verworfen und ihre Ideen in Amerika zur Geltung gebracht, zeigen dasselbe Elend, das für uns aus solchen Grundsätzen entstehen würde. Erhalten wir uns den unschätzbaren Vortheil einer souveränen Einheit um die Amerika uns einst beneiden und deren Mangel es sich alle Tage vorwerfen wird.“ Es waren immerhin bemerkenswerthe Worte, die hier ein Mann in seiner Begeisterung aussprach und die wenige Tage darnach St. Just mit den merkwürdigen Vorhersagungen weiter ausführte. „Amerika ist keine Republik, rief er den Girondisten zu, und es wird eine Zeit kommen wo Süden und Norden sich trennen, die Volksvertretung sich spalten und gegen einander sich bewaffnen wird, und Amerika wird enden wie die griechische Republik.“

Weiter ruht nach Cloots' Ueberzeugung die Gesetzgebung eines mächtigen Staates und besonders einer Republik auf den guten Sitten. In der Depesche von Herzberg setzt er die einfachsten Grundsätze von denen er das wahre Heil erwartet, kurz und bündig neben einander. „Gute Sitten, gute Gesetze und gute Gesetze gute Sitten. Sitten, Gebräuche und Gesetze sind beinahe dasselbe. Wir müssen sie haben.“ Nur aus der Verstocktheit, womit man sich gegen diese Wahrheit kehrt, kommt alles Unheil. Oesterreich wird darüber Brabant und Italien, Sardinien wird Savoyen, Nizza und endlich Sardinien selbst verlieren. Das

uneinige Deutschland wird zu spät den Verrath Preußens und Englands erkennen.“ Er sagt geradezu dem preußischen Staatsmann, diesem „Monsieur le Vizir“ des „nordischen Sardanapel“ wie er den König von Preußen nennt, dem „Dragoman“ der „christlichen Canaille“, dem „Diplomaten, der die Artikel von Reichenbach unterzeichnet hat, als er eben aus einer Predigt gekommen sein muß,“ unter allen diesen Spottnamen, mit denen er Herzberg auszeichnet, sagt er ihm geradezu, daß Deutschland die Grundsätze der französischen Revolution anerkennen, den Geist dieser Gesetzgebung auch für sich erobern muß, wenn es nicht dem lauernden Elend verfallen will.

Den Geist der Gesetzgebung Frankreichs aber erkennt er in den zwei großen Gedanken, welche die Revolution auf ihre Fahnen schrieb, mit denen sie siegte und für die sie die Guillotine errichtete: der Gleichheit und der Freiheit. „Ihr sagt, ruft er Herzberg und Genossen zu, die Gleichheit ist eine Chimäre, die Reichen an Geld und Geist befehlen, die Armen gehorchen und die Welt wird immer die Beute der Starken sein. Sophisten! Grade darum, weil die physische und moralische Ungleichheit eine Bedingung der Natur ist, müssen die Gesetze der Gesellschaft die Gewalt gleich machen und dem Gewicht ein Gegengewicht geben. Wir sind gleich an Rechten und diese Anerkennung setzt uns alle auf denselben Rang.“ Die endliche Herstellung und ewige Erhaltung dieser Wahrheit sieht er nur in der Anerkennung des Grundsatzes der Souveränität des

Volkes und der Menschheit. In ihr liegt auch die Herstellung und Erhaltung der Freiheit. Das ist der Grundzug seines Werkes Bases constitutionelles du genre humaine. Wir wollen dieses bedeutendste seiner politischen Werke, das sich am Ende in einen Gesetzentwurf von drei Artileln verdichtet, ausführlich betrachten. Als leitenden Grundsatz stellt er an die Spitze desselben die derbe Wahrheit in derben Worten, daß „ein Gouvernement, welches die krankhafte Leidenschaft hat, sich weiser als das Volk zu dünken auf der Höhe der Dummheit steht.“ Getrost aber fügt er hinzu: „die Erfahrung wird uns heilen, ich hoffe es. Mein Orakel ist das Volk. Die Wahrheit steigt nicht von der Höhe des Himmels aber von der Höhe der Rednerbühne.“

„Unsere Vollmachtgeber,“ führt er sodann aus, vor den Wählern des Convents, dessen Mitglied er ja war, sprechend, „unsere Mandanten sagten: Gesetzgeber! wir wollen eine Constitution die das dauernde Glück mit der dauernden Freiheit vermählt. Nun, es handelt sich zuerst nicht immer darum die Freiheit zu erobern, aber immer wird es die wichtigste Frage sein, die Freiheit zu erhalten. Unsere Revolution anstatt vier Jahre zu dauern würde nicht vier Monate gewährt haben, wenn eine gute Constitution auf den Ruinen der Bastille sich erhoben hätte. Setzen wir daher jetzt den ersten Stein unserer konstitutionellen Piramide auf den unwandelbaren Felsen der Souveränität des Menschengeschlechtes fest. . . . Die National-Convention wird nicht vergessen, ruft er, beunruhigt über den streng natio-

nalen Standpunkt derselben aus, daß wir Bevollmächtigte der Menschheit sind und unsere Mission nicht auf die Departements Frankreichs beschränkt, sondern unsere Aufgabe von der Natur gegengezeichnet ist.“ Dann geht er auf das erste Gesetz der Menschheit ein, die Freiheit. Er will sie der Welt geben „denn wenn die Freiheit nicht allgemein ist, ist sie gar nicht. Hier bin ich frei, dort kann ich gefangen werden ....“ Freilich denkt er selbst für die Erhaltung dieser Wahrheit an das zukünftige Geschlecht und spricht all diese Grundsätze in Frankreich nur aus, weil er dieses Land als die Wiege jenes Geschlechtes ansieht. Für diese Hoffnung ist das Menschengeschlecht sein Gott „und die Aristokraten sind die Atheisten in diesem Glauben. Wie jede Gottheit eins und nicht ein doppeltes ist, so kann es auch nur ein Volk geben und nicht zwei, welche souverän sind und die Volkssouveränität, wenn sie eine Wahrheit werden soll, muß unendlich, unwandelbar und untheilbar sein. Mit der Leuchte der Menschenrechte wird man dieß erreichen und aus den Völkern ein Volk machen. Wenn alle Völker dieselben Rechte, dieselben Wahrheiten erklären und anerkennen, dann ist es erreicht, auf der Erde wohnt nur ein Volk, nur eine Nation.“ Nun denkt er sich die Erreichung dieses Zieles freilich so wie ein schmollendes Liebespaar in einer arkadischen Schäferstunde die Versöhnungsfreuden sich ausmalt und in Begierde darnach dieselben auch sucht. „Wenn z. B. Genf sich nicht vereinen will mit uns und unsern Gesetzen,“ sagt er in gutem

Glauben, „so werden wir es bitten uns mit sich zu verbinden!“

Was ist nun aber das Menschengeschlecht wenn es zu solcher Autorität emporgehoben, eine solche Gewalt, eine so allumfassende Macht hat! „Es giebt keine so sehr bloß vormundschaftliche Oberherrlichkeit als jene des Menschengeschlechts. Alles ist in ihm frei, jedes Individuum, jede Sektion und unter den Einzelnen giebt es kein anderes Gesetz als die topographische Angemessenheit. Bei einer solchen Gestaltung der Universalmonarchie werden natürlich die inneren Verhältnisse ganz anders sich gestalten als die gegenwärtigen Staaten sie zeigen. Die Natur wird Führerin und Lehrmeisterin in allen sein. Die Kunst, die ihr zunächst kommt, ist die Beste, ebenso die Politik. Da bei allgemeiner Gleichheit und Freiheit der Menschen nur ein Volk die Erde bedeckt, so braucht es keine Steuern, eben darum weil es keine Nachbarn giebt.“ Diesen Gedanken hat St. Just, in dessen letzten Absichten und Hoffnungen an verschiedenen Stellen seiner Schriften und Reden eine große Verwandtschaft mit den Ideen Clootz' hervortritt, in seinen „Institutions“ weiter ausgeführt. Auch er sieht in dem Krieg nicht einen Kampf der Einzelnen, „sondern nur der Völker und Staaten.“ „Die Nachbarschaft ist der Grund der Kriege, die Eroberung, der Gewinn und Nutzen stets das letzte Ziel. Sie verzehren, aus einem Verhältniß, das gegen die Natur ist, hervorgehend, die Schätze eines Volkes gegenüber dem andern. Diese sich wiedersprechende Erscheinung

wird aufhören, wenn die allgemeine Gleichheit die Menschen versöhnt. Das Finanzwesen der Staaten wird dann von diesem Verhältniß zumeist beeinflußt werden."

Nach dieser ersten allgemeinen Darstellung kehrt sich Clootz zu den besondern Verhältnissen. Er zeigt wie Frankreich zur starrsten Einheit hindrängt und so in der Herstellung eines festen Körpers den Anfang macht, der alle übrigen Völker an die Macht desselben fesseln und endlich mit demselben vereinen wird. Er weist auf Amerika hin, wie dieses bei allen Mängeln seiner jungen Freiheit dennoch die Nothwendigkeit einer allmächtigen Centralisation erkennt und für die neue Welt nach demselben Ziele strömt, das für die Alte Frankreich gesetzt ist. Er erkennt diese Absicht Amerikas in dem Gesetze, das die Gründung einer Hauptstadt verkündet hat. „So ist der Mensch der Natur der Dinge unterworfen, daß er immer auf die Wahrheit zurückgeführt wird. Der größte Tyrann der Welt ist der Irrthum, — also klären wir die Welt auf."

Aus der Einheit des Menschengeschlechtes geht für ihn die Verfassung desselben hervor. Für die Gesetzgebung die Einheit der Gesetzgebenden Gewalt und der Volksvertretung; für die Regierung die Einheit der Exekutivgewalt bestehend aus einem Exekutiv-Conseil, an dessen Spitze ein Präsident stehen soll. Die Exekutivgewalt steht mit der Gesetzgebung in so weit in Verbindung, daß sie die Gründe der Nothwendigkeit eines Gesetzes darlegen und zur Befolgung anrathen kann. Hier übertrifft die politische Vorsicht Clootz'

weit die der Meisten seiner Zeitgenossen. Der Gedanke, daß die Vielköpfigkeit in Regierung und Gesetzgebung das allein gute und der Freiheit gemäße sei, hielt alle Vorstellungen auch der bedeutensten und klarsten Männer jener Zeit befangen und war eben nur die äußerste Consequenz der einmal anerkannten Volkssouveränität. Vom Gespenst des Absolutismus verfolgt, sah man das Heil der Zukunft nur in der Trennung der Gewalten. Die Trennung aber ward fast in allen Constitutionen der Revolution eine Zerreißung derselben, so daß ein Theil fremd und intresselos dem andern gegenüber stand. Cloots suchte sie zu vereinigen und zu versöhnen, obgleich die von ihm angestrebte Organisation in der That wohl auch nie eine Versöhnung oder Vereinigung geschaffen hätte.

Für die Justizverwaltung kann bei der Souveränität der Nation nur ein Grundsatz gelten: Jedes Verbrechen ist crimen laesae nationis! Die Minister sind verantwortlich; die Militärmacht wird sich bald so vermindern, da sie keine besondere Stellung im Staate einnehmen kann. Für die Religion bedarf es keiner besondern Bestimmungen, denn die Universal-Republik wird Glauben und Gottesdienst ersetzen. Für die öffentliche Verwaltung stellt jedes Departement zwei Abgeordnete, die für die Geschäfte bei dem allgemeinen Frieden ausreichen werden. Je 50—60 Departements wählen im nöthigen Fall eine Grand Jury für das Tribunal. Das benachbarte Tribunal dient stets als Cassations-Tribunal. Der Handel der Menschen, der heute bei der Trennung der

Völker zum großen Theil auf Betrug und Uebervortheilung ruht, wird bei der allgemeinen Vereinigung in dem allgemeinen Nutzen seine Basis suchen. Die natürlichen Gränzen sind gehaltlose Schwärmereien und sind in allen Fällen ohne Bedeutung. Römer und Karthager haben sie überschritten.

Für das Privatrecht stellt er ohne Rücksicht auf die kommunistischen Tendenzen der herrschenden Jakobinerpartei den Grundsatz auf: „das Eigenthum ist ewig wie die Gesellschaft und nur dann, wenn der Mensch arbeiten wird aus Instinkt und nicht aus Intresse, dann erst wird er wie die Thiere Gütergemeinschaft haben können. Nie wird diese sich einführen lassen, so lange man dem Menschen nicht das göttliche Geschenk der Vernunft und der Ueberlegung entreißt.“ Kurz, schließt er endlich seine Ausführung, "machet die Republik gleich und allgemein ohne jede Ausnahme, unterordnet den Menschen der Nation und der Sache, die Funktionäre der Funktion, das Individuum der Masse, die Gesellschaft dem Gesetz. Ihr wollt die Völker der Herrschaft Frankreichs unterwerfen? Ich antworte euch auf diese sonderbare Frage, daß ich weder eine französische Herrschaft noch eine französische Constitution anerkenne. Ich fordere die Unterdrückung des französischen Namens unter den der Menschheit, denn alle Menschen wollen Republikaner, nicht alle wollen Franzosen sein.“

Im entscheidenden Augenblick, damals als die Mitglieder des Convents aufmerksam diese Ausführung der Con-

stitution des Menschengeschlechts anhörten, regte sich der Dämon! Der Deutsche fühlte sich mitten unter dem Volk, das er so sehr liebte, fremd. Er sah die engherzigen nationalen Begriffe selbst die Ideen der Freiheit überspringen, die Herrn der Republik in den benachbarten Ländern plündern und brandschatzen und schleuderte der kühnen Volksvertretung der französischen Nation ins Gesicht, daß er sein Vaterland geopfert um der Welt zu gehören, nicht um ein Feind derselben zu sein. An die verwegenen Worte, die nur den Weg zum Schaffot vorbereiten, reihte er seinen Gesetzentwurf als Grundlage der Constitution:

1) Es giebt keinen andern Souverän als das Menschengeschlecht.
2) Alle Menschen die das anerkennen, sind Mitglieder der Republik des Menschengeschlechts.
3) In Ermangelung des Zusammenhanges oder der Verkehrsverbindung wird man die Verbreitung der Wahrheit erwarten um für das entfernteste Gebiet die Bildung der Gemeinden vorzunehmen.

Mit diesem Gesetzentwurf endete die ausgedehnte politische Schriftstellerei Cloots'. In ihm war er auch als politischer Theoretiker ganz enthalten. Er trug einen Gedanken, der für die Theorie einen großen Spielraum ließ, in sich, dessen Erfüllung aber selbst dem weitsehensten Philosophen noch in einer fernen Zukunft lag. Für Cloots aber schien das große Werk zur Erfüllung schon reif. „In zwei Jahren,“ rief er aus, „wird man die Arbeit beginnen

können.“ Wenn es Wahnsinn wäre Träume und Hoffnungen auszusprechen und ihrer Erfüllung mit Vertrauen entgegenzusehen, wer ist es dann, der nicht zu den Narren zählte? Aber nicht der wird den Zeitgenossen und der Nachwelt zum Spott, der dieses thut. Wer kann ihn Lügen strafen, wenn seine Wahrheit für die Verwirklichung in noch unberechenbarer und unantastbarer Ferne liegt. Der aber, der von Täuschung und Eitelkeit verführt dem Geist, der die Welt durchweht, vorgreifen will und sich selber auf den Schöpfungsthron setzt, der gilt der Welt als Narr oder als Lügner.

Das war Cloots' Fehler und die Nachwelt strafte ihn mit Vergessenheit. Dennoch waren seine Zeitgenossen nachsichtiger. „Es ist in Frankreich einer jener Menschen erschienen“, sagte der ausgezeichnete Rabaut St. Etienne, „die sich von der Gegenwart in die Zukunft schwingen; er hat die Zeit angezeigt, die kommen wird, in der alle Völker nur eins sein werden und der nationale Haß schwinden wird. Er hat sich stolz den Redner des Menschengeschlechts genannt und gesagt, daß alle Völker der Erde seine Genossen wären. Er war Preuße von Geburt und adlig und hat sich zum Menschen gemacht. Wenn einer zu ihm sagt, er sei ein Visionär, so antwortet er mit den Worten: Man wird einen Band von falschen Lehren machen, aber anerkannt in der Welt; man sieht dort auf einem kleinen Grund jene Grundsätze, von denen sehr wenig Menschen begreifen die Grenzen festzusetzen. Einige haben sich

kühn emporgeschwungen und entsetzen sich über das wogende Getreibe. Das aber sind gefährliche Geister, oder zum wenigsten eigenthümliche Menschen.“ Cloots selbst täuschte sich auch nicht über seine Zeit und seine Stellung. Nur sagen freilich alle, deren verkehrte Hoffnungen sich nie erfüllen, daß nicht an ihnen, sondern am Elend des Zeitgeistes die Schuld liege. „Ich habe das Unglück nicht in meinem Jahrhundert zu sein. Ich bin ein Narr von Seiten unserer vergeblichen Waisen. Emanuel Siéyes mit seinem tiers Etat, hätte er nicht eine eben so dumme Rolle gespielt vor einem Jit de justice als ich sie spiele mit meinem Menschengeschlecht unter den gegenwärtigen Staatsmännern. Man wird sich nicht begnügen mir unter die Nase zu lachen wie einem Copernikus, sondern wird mich verfolgen wie einen Galilei und Jean Jaques. Ich räche mich mit meiner Freimüthigkeit und spotte über die Spötter.“ So tröstete er sich selbst und in der Entsagung des Triumphes seine Hoffnungen erfüllt zu sehen, weihte er sich vor seinen Zeitgenossen selbst zum Märtyrer. Die Nachwelt hätte ihn vielleicht auch einen Philosophen und Weisen genannt, wenn er nicht in krankhafter Ungeduld stets mit Genauigkeit angekündigt hätte, wann seine Weisheit sich erfüllen wird. Die heiligsten Männer ließen darüber die hoffende Menschheit im Zweifel und sie galten ihr als Propheten und Messias.

Uebung der Grundsätze.

Nachdem wir den Geist unseres Helden in den beiden sein Streben ausfüllenden Gedankenwelten geschildert haben, können wir uns wieder zu dem Leben und Handeln desselben wenden und in einem kurzen Bilde noch überschauen, wie er in Staat und Gesellschaft seine eigenen Grundsätze bewährte.

Wenn er so dahinschritt in den Straßen von Paris, Hände und Füße in unruhiger und unsicherer Bewegung, die etwas vorstehenden Augen hin und herrollend, den Kopf zurück so weit, daß man fürchten konnte die hochaufgekämmte Perrücke werde der edelgeformten Stirne, die sie bedeckte, entfliegen, bald ein Citat auf den Lippen, bald eine eigene Weisheit, da blieb wohl Mancher auf seinem Wege stehen, winkte seinem Freunde und sagte ihm ins Ohr: das ist Anacharsis, der Redner des Menschengeschlechts. Es war ein Wort, das einen ganzen Mann, einen kühnen Beruf, ein vielbewegtes Leben enthielt. Es war ein Wort, daß die soziale Stellung und die politische Thätigkeit desselben umfaßte.

Das Alterthum und seine geschichtliche Größe und Poesie spielte in der französischen Revolution eine große Rolle. Das, seit den funfziger Jahren des 18. Jahrhunderts in Frankreich durch Dichtung und Wissenschaft angeregte Studium desselben, hatte sich bis in die niedersten

Volksschichten verbreitet. Als die Revolution losbrach, spielte man mit den Namen und Helden der versunkenen griechischen und römischen Welt, wie mit den vertrautesten Erinnerungen; man wählte seine Bilder und Beispiele aus ihr, die Kunst griff in sie hinein, das politische Denken setzte auf die Wiederbelebung der dahingeschiedenen Größe seine Hoffnungen. Man kann kein Tagesblatt, keine Flugschrift jener Zeit zur Hand nehmen, ohne nicht durch die gehäuften Anspielungen auf das Alterthum sich wie in eine andere Welt, unter ein anderes Volk versetzt zu fühlen. Die erste Zeit der Revolution errichtete die Größe und Erhabenheit des griechischen Lebens, die Macht und Bedeutung des römischen als ein glückseliges Vorbild. Die Reden des Parlamentes bewegen sich häufig, fast ausschließlich in demselben um die Nothwendigkeit einer Maßregel oder eines Gesetzes zu beweisen. Camille Desmoulins wurde von Robespierre aufs Schaffot geschickt, weil „er den Tazitus kommentirt hatte.“ Und wenn man eine der berühmten fünf Nummern des vieux Cordelier jenes geistvollen Journalisten, zur Hand nimmt, so glaubt man sie geschrieben für ein Volk, das auf dem römischen Forum sich versammelt und über das Schicksal Roms und der Welt berathet. Die spätere Zeit des Conventes wollte die gefallene Größe auch wirklich wiederbeleben, führte die öffentlichen Feste Roms und Athens ein, legte die Grundlage eines Unterrichtswesens, das die Jugend für griechische Tugend und Sitte, für römische Vaterlandsliebe erziehen sollte. Eine

noch spätere Zeit behielt von dem schönen Traume nichts anderes, als die eitlen Namen und suchte die Bedeutung des Alterthums in seinen Schwächen und seiner Verkommenheit. In der Frivolität der Gesellschaft des Directoriums gingen die großen Gedanken der Revolution unter — der Despotismus Napoleons war das Ende.

Auch Cloots, frühe von den Ideen der alten Welt erfaßt und begeistert, suchte hier seine Vorbilder. In Bewunderung des skitischen Königssohnes, der der Herrschaft entsagte und allem Glanze, um zu den Füßen des grichischen Gesetzgebers solonische Weisheit und Tugend zu lernen, nahm er dessen Namen an und wollte mit ihm sein Andenken selbst der bewunderten Größe längstvergangener Jahrhunderte verbinden. Als Anacharsis durchreiste er Europa und als er das sturmbewegte Schiff der französischen Revolution bestieg, legte er in einer ihm ewig festlich erscheinenden Stunde den Titel seines alten Adels ab und übergab ihn so der Vergangenheit, daß sein ganzes Leben nur um den Namen des griechischen Philosophen der Erinnerung wieder auflebt. „Anacharsis, rief er Burke zu, das ist derselbe, der vor dem Erscheinen der Constitution sich Monsieur le Baron de Cloots du Val de Grace nannte!" „Ach," ruft er dann in Bewunderung jenes Ereignisses, das ihn zumeist der Nachwelt in Erinnerung hielt, „ach wenn ich doch durch eine zweite Gesandtschaft alle Taufkesseln abschaffen könnte! Die Nationen und die Vernunft, alle würden damit ungeheuer gewinnen."

Jene Gesandtschaft, auf die Cloots stets mit solcher Bewunderung zurückblickte, war die erste politische That in der Revolution, durch welche er als einer der thätigsten Factoren der großen Masse bekannt und beliebt, fast allen revolutionären Parteien vertraut wurde. Die Constituante berieth die sehnlichst erwartete Constitution, welche Frankreich zum längst geträumten Glück emporheben, der ganzen europäischen Welt ein erhabenes Beipiel geben sollte. Jene „göttliche Nacht“ des 4. August, wie französische Schriftsteller sie nennen, hatte die Gleichheit zum ersten Mal thatsächlich bewahrheitet. Der Adel gab seine Privilegien und Vorrechte mit freigebigen Händen hin, die Geistlichkeit, wenn auch zögernd, schloß sich dennoch dem großen Opferakte an. Die Constitution aber sollte auch die Namen vernichten, welche das Volk noch trennte, und nur das einige gleiche Bürgertum die Nation bilden. Thatsächlich der Gleichheit des Volkes die Weihe zu geben, sollte am 14. Juli in Paris das große Verbrüderungsfest gefeiert werden, zu dem aus den fernsten Departements schon die Gesandten des Volkes herbeiströmten. Mitten unter den Berathungen über diese Jubelfeier erschien vor den Schranken des Sitzungssaales der Constituante Anacharsis Cloots an der Spitze einer merkwürdigen Deputation. Er begrüßte in feierlicher Rede die Mitglieder der Volksvertretung, beglückwünschte sie in ihrem Ruhm, ihrer Größe und glorreichen Thätigkeit und sah in dieser „die anbrechende Morgenröthe aus der empor die Sonne der Freiheit sich erhe-

ben und dem Menschengeschlecht leuchten wird.“ Die Vertreter desselben stehen hier im Angesicht der französischen Volksvertretung und er spricht als Gesandter derselben. „Unsre Beglaubigungsbriefe sind nicht auf Pergament verzeichnet, aber mit unauslöschlichen Buchstaben ist unsere Mission in das Herz aller Menschen geschrieben. Und, Dank der Urheber der Menschenrechte, werden diese Buchstaben den Tyrannen nicht mehr unverständlich sein.“ Dann bat er für sich und seine Freunde bei dem großen Nationalfeste als Vertreter des Menschengeschlechts theilnehmen zu dürfen. „Die Trompete, welche ein großes Volk zum Aufstande aufgerufen, hat wiederhallt schon an den vier Enden der Welt und die Jubellieder eines Chores von 25 Millionen freier Menschen haben die Völker aufgeweckt, die in einer tiefen Sklaverei entschlafen waren.“ Die Feudalpartei höhnte nach diesen Worten die Deputation „aller Völker der Erde,“ nannte die Aegyptier und Chaldäer, die Perser und Chinesen entlaufne Bedienten, die man in geborgte Theaterkostüms gesteckt. Die äußerste Linke aber sah, politisch klüger als jene, in dem wahren oder unwahren Aufzug der Vetreter des Menschengeschlechtes ein geeignetes Mittel die Gemüther zu erhitzen und Barnave verschaffte ihnen die Ehre an der Sitzung Theil zu nehmen.

Es hat gar keinen Werth zu wissen, ob bei dieser viel besprochenen und viel geschmähten Weltdeputation wirkliche oder maskirte Chinesen, nationale oder kostümirte Aethiopen zugegen waren, genug daß dieselbe den Zweck erreichte, den man

damit zu erreichen beabsichtigte. „Die revolutionären Leidenschaften wurden erregt, man glaubte an die Brüderlichkeit aller Völker," sagt ein französischer Schriftsteller, „und Clootz ward bewundert aber auch beklagt als ein Mann, der um Jahrhunderte zu früh gekommen." Der Erfolg der Deputation war ein ungeheurer und wenn die Royalisten sie nur lächerlich zu machen verstanden, die Republikaner wußten den besten Nutzen aus ihrer Verehrung zu ziehen. Clootz selbst schildert den Erfolg seiner That an Lord Stanhope mit den begeisterten Worten: „Ich habe weder Mühe noch Sorge gespart und die Ruhe ist weit von mir seitdem die Schwierigkeiten sich mir nahten. Endlich aber bin ich für meine Arbeit am 19. Juni auch gelohnt worden. Meine Rede vor der Constituante hat die Ketten der geknechteten Nationen zertrümmert, sie vernichtete die schmählichen Inschriften, warf die Wappen herab, zerfetzte die Livreen und schaffte die Titel und Namen des Adels weg. Ich war die Ursache dieser denkwürdigen Sitzung und ich werde mit Freuden sterben, wenn ich der unmittelbare Grund des allgemeinen Glücks sein kann. Ach! wann wird man in Spandau und Sibirien denselben Tanz aufführen?"

Bei dem großen Nationalfeste des 14. Juli 1790 zeichneten ihn nun auch die Constituante mit allen Ehren eines Gesandten des Menschengeschlechtes aus. Mit Begeisterung schreibt er an Josephine Beauharnais nach dem Tage, der ganz Frankreich mit Jubel erfüllte: „Wir haben gesiegt, wir haben triumphirt und Sie sind nicht dabei gewesen.

Eilen Sie Madame, eilen Sie. Seien Sie Zeuge der Seligkeit eines freien Volkes, welches seinen Platz unter Griechen und Römern nimmt. Ich war an der Spitze der Fremden auf einer besondern Tribüne in der Eigenschaft eines Gesandten des Menschengeschlechtes und," fügt er hinzu, als wollte er überall die Nachwelt, selbst in seiner Begeisterung, an seine Ueberspanntheit mahnen, „und die Minister der Tyrannen haben uns mit eifersüchtigen und bösen Blicken angesehen." Dann schildert er ihr, die er mit allen Zeitgenossen eine Göttin, eine Muse nennt, mit welch erhabenen Gefühlen er der großen Feierlichkeit beigewohnt, wie alles den Geist des Patriotismusses geathmet. „Ein Patriot aber," setzt er erleuternd an die Spitze seines Briefes, „ein Patriot ist nur derjenige, dessen Rechtssinn ein Schutz ist gegen kleinliche Leidenschaften und dessen Schritt nicht gehemmt wird durch die Bäche, die ihn auf seinem Wege entgegenströmen!"

Von diesem Tage an war seine politische Aufgabe und seine Stellung in der französischen Revolution klar vorgezeichnet. Er datirt seine Briefe und Schriften aus Paris „vom Hauptort der Welt;" er unterzeichnet sie als „Redner und Gesandter des Menschengeschlechts." Und was ist ein Redner des Menschengeschlechts, frägt er sich jetzt, um dem lauschenden Volk seine Mission zu enthüllen. „Das ist ein Mann, antwortet er, der durchdrungen von der Würde des Menschen, ein Tribun, der glühend aus Liebe für die Freiheit und von Schrecken erfüllt ist gegen die Tyrannen; er

ist ein Mann, der, nachdem er die Weise seines universellen Apostolats im Busen der konstituirenden Volksvertretung des Universums empfangen, sich einzig hingiebt der freien Vertheidigung all der Millionen Sklaven, welche seufzen von einem Pol zum andern unter der Geißel der Aristokratie. Er ist ein Mann, dessen donnernde Stimme an allen Thronen wiederhallt, und dessen Wort gehört wird in den Werkstätten, um die Throne langsam zu unterwühlen in einem Kreise, den 40 Millionen Arbeiter aller Nationen bilden, der seine Reden und Schriften in die Keller und Hütten des Volkes trägt, der sich freiwillig verbannt von dem Heerde an dem er geboren, und dem Lande das er durchwandert, aus dem Himmelsstrich wo süße Erinnerungen ihn schmeicheln um unwandelbar treu zu bleiben dem Hauptort der Freiheit und Unabhängigkeit, indem er entsagt allen Plätzen, reich an Ehren und Gewinn und zu denen seine Talente ihn unzweifelhaft berufen. Die Mission eines solchen Mannes wird nicht eher enden, als nach der Vernichtung aller Unterdrücker des Menschengeschlechts."

So kündigte er sich jetzt dem Volke an, so ward er von der Partei, die an's Ruder kam als die Constituante sich auflöste und die Légeslative zusammen trat, von der Gironde, als einer der Ihren empfangen. In der ersten Zeit ihrer Herrschaft stand Cloots treu auf ihrer Seite. Noch wankten uud zitterten diese talentvollen aber Genielosen Helden nicht, noch erschraken sie selbst nicht vor dem

Dämon, den sie heraufbeschworen, noch wollten sie die Republik, groß, frei und gleich, wie Anacharsis sie geträumt. Er wollte mit den Girondisten den Krieg und als diese dem König jenes unglückliche Dekret abzwangen, das ihn endlich dem deutschen Kaiser als König von Ungarn und Böhmen und dem preußischen Herrscher erklärte, wollte Cloots den Krieg der Freiheit gegen ganz Europa. Er vereint sich mit den Patrioten, die ihr Hab und Gut auf den Altar des Vaterlandes legten und spendet 12000 Fr. „um damit zu bewaffnen und zu bezahlen 40 oder 50 Streiter in den heiligen Kampf der Menschen gegen die Tyrannen" und erbietet sich selbst aus seinen Landsleuten eine Légion vandale für den Kampf zu stellen.*) Er fordert in seiner Depesche an Herzberg Preußen auf, sich mit der französischen Revolution zu verbinden und die Allianz mit England aufzugeben, die wohl früher aber jetzt nicht mehr einen Vortheil bringen kann. „Jetzt eine Allianz mit England heißt Preußen an den Rand des Abgrunds führen, es im Meer ertränken und wie ein Wallfisch mit seinen Schweif die preußische Barke umstürzen wollen." Der Krieg begann und „ohne weitere Umstände," rieth jetzt

*) Diese Legion, durch das Decr. vom 4. September 1792 auch wirklich in's Leben gerufen, bestand aus 4 Escadronen leichter Cavallerie, ebensovielen Pickenträgern und Dragonern, 2 Bataillons Jägern, 1 Bataillon Büchsenschützen und 1 Compagnie Artillerie. Sie wurde aus Deutschen, Holländern und Franzosen gebildet, der spätere Marechal Augereau war Offizier in derselben. Das Decr. vom 27. Juni 1793 löste diese Heeresabtheilung wieder auf.

Cloots den Franzosen, „soll man Savoyen, Nizza und so weiter annektiren und Departements der Alpen hier, neue Departements der Pyrenäen dort errichten.“ Erst später konnte die Revolution diese Rathschläge befolgen.

Für diese Treue und Anhänglichkeit an Frankreichs Ruhm und Größe lohnte die Gironde ihren Vorkämpfer mit der Ertheilung des französischen Bürgerrechts durch das Dekret vom 10. August 1792 und empfahl ihn den Wahlmännern des Départements de l'Oise als Deputirten zur Nationalkonvention. Diese, ohne Kenntniß des Mannes und seiner Gesinnung, sandten ihn einzig und allein auf den Rath der herrschenden Partei das Mandat. Am 21. September 1792 erschien der deutsche Baron unter den Deputirten des französischen Conventes, den Petion als provisorischer Präsident am selben Tage als eröffnet erklärte.

Die Parteistellung, die Cloots jetzt einnahm, muß von hervorragender Bedeutung gewesen sein. Alsbald nach der Dekretirung der Geschäftsordnung wurden die Comités gebildet und Cloots in das Comité der auswärtigen Angelegenheit gewählt, dessen Berichterstatter er später in den hervorragendsten Fragen wurde. Für den Monat Brümaire des Jahres 2 hatte er den Präsidentenstuhl des Convents inne und als er nach Ablauf der Zeit eines Monats diesen verließ, wählten ihn die Jakobiner als ihren Vorsitzenden und Leiter. Außer in den auswärtigen Angelegenheiten trat er bis zu den Berathungen über die Constitution nur bei der Abstimmung über das Schicksal Ludwig XVI. hervor. Er

stimmte im Namen des Menschengeschlechts für den Tod des Königs und schrieb, in wilde Aufregung versetzt durch den Jubel, den das blutige Haupt des einst geliebten Herrschers unter dem pariser Pöbel erregte, an die Sozieté der belgischen Jakobiner zu St. Omer: „Ich habe den Kopf eines Monarchen springen lassen und meine Begierde nach dem Königsmord ist unersättlich. Mit dem Blute des letzten Tyrannen Europas werde ich meine Hände waschen, die ich in das Blut Ludwig XVI. getaucht.“ Das war der Culminationspunkt, auf dem die begeisterte Schwärmerei in grenzenlose Raserei ausartete. Es war der Höhepunkt alles Denkens und Wollens — die Zeit des Falles begann und der Sturz war schnell und furchtbar.

Zwei Dinge beförderten ihn. Es war der Spott, für den Anacharsis Cloots reichlichen Stoff gab und der in Frankreich zu allen Zeiten eine allmächtige Gewalt hatte; es war ferner das Mißtrauen, mit dem in Zeiten der Gefahr der Fremde zumeist verfolgt wird und zu dem Cloots durch seine Bases constitutionelle nur allzuviel Grund gegeben. Seine religiösen und politischen Grundsätze fanden unter seinen Zeitgenossen bei aller Bewunderung auch Verachtung, neben der Anerkennung auch Verleugnung und machten ihm bei der großen Zahl Freunde auch ein Heer von Feinden.

Der persönliche Charakter Cloots' war bei allen dem keineswegs liebenswürdig. In der Bewunderung seiner Weisheit wurde er rücksichtslos gegen Alle andern

und deren Grundsätze. Bei dem wüthenden Eifer, mit dem er für die Durchführung seiner Hoffnungen arbeitete, verletzte er die Männer und Parteiführer, die Frankreichs sichtbare Lage allein im Auge hatten und an die Befriedigung nur des Nächstliegenden als des Nothwendigsten dachten. Als er ihre Absichten angriff und in ihrem Werth bezweifelte, griff er Frankreich selbst an; als er ihre Aufgabe leugnete, leugnete er die der französischen Nation. In dem Augenblick, wo diese alles einsetzte um die Revolution im Innern, die Kriege nach Außen siegreich durchzuführen, nährte sie nur den Gedanken nationaler Größe und nationalen Ruhms. Anacharsis trat Allem gegenüber mit seinem Menschengeschlecht. Das war ein Verbrechen an der Nation und es ward um so strafbarer, weil es der Fremde übte, der sich mit Begeisterung in ihre Mitte gedrängt und dem sie großherzige Gastfreundschaft gewährt hatte.

Die Girondisten wankten auf dem Boden, den sie sich selbst geschaffen und bereitet hatten, von dem Augenblick als das Haupt des Königs gefallen war. Sie hatten durch ihre Stimmen das Verbrechen der Nation entschieden und es rächte sich im selben Augenblick an ihnen zuerst. Robespierre wußte alle Parteien gegen sie zu vereinen und so gestärkt, stürzte er an jenem denkwürdigen 31. März nach einem Kampfe, in dem die Feinde wie Löwen um die Beute rangen, die hoffnungsvollen und ruhmreichen Volksmänner. Anacharsis Cloots, wankend in seiner eigenen Stellung, folgte dem Tagesstrome, schloß sich der siegreichen

Partei an und schritt im Hasse gegen die Gegner allen andern voraus. Er haßte und verleumdete sie, weil sie sich lossagten von seinen Hoffnungen und Grundsätzen, er haßte und verleumdete sie, weil der Genius dieser Partei, Madame Roland, ihn tief beleidigt hatte. Sie erzählt in ihren Memoiren den Grund seines Hasses. „Als er Deputirter wurde, kam er öfters zu uns, suchte sich am Tisch sans gêne den ersten Platz und stets das beste Stück. Ich zeigte ihm endlich mit kalter Höflichkeit, daß er nicht gern gesehen, bediente alle andern vor ihm, bis er es merkte und nicht mehr kam. Er rächte sich durch Verleumdungen. Ich würde nicht gesprochen haben von dieser häßlichen Persönlichkeit, wenn sie nicht eine so große Rolle in der Vernichtung der guten Menschen gespielt hätte. Er war es, der die Girondisten als Föderalisten verketzerte und die Gesellschaft in meinem Hause als eine Verschwörung kennzeichnete.“ Madame Roland schrieb diese Worte im Gefängniß, den Tod, den unverdienten Tod vor ihren Augen und nicht dieses Urtheil allein, sondern viele andere Worte über ihre Feinde wurden hier zwischen den finstern Kerkermauern mit mehr Bitterkeit als Gerechtigkeit geschrieben. Wer möchte ihr darum zürnen! Cloots wurde von ihr übrigens längst gehaßt und früher als sie in ihm ihren wüthendsten Feind sah. Nichts verletzt ein Weib mehr als rücksichtslose Gleichgültigkeit. Nichts kränkt ein Weib, das gewohnt ist, angebetet zu werden als eine Göttin, als wenn ein Einziger sie nur wie ein Weib behandelt.

Cloots hat es gethan. Doch nicht Mad. Roland allein, viele Zeitgenossen, die über ihn sprechen, werfen ihm Schmarotzerei vor und gemeine Genußsucht an gutem und vielem Essen. Die Histoire parlementaire von Buchez und Roux herausgegeben, enthält (B. 24. 461) ein Spottlied auf die Jakobiner, in welchem die hervorragendsten Mitglieder derselben einer schneidenden Kritik unterworfen wurden. Unter ihnen trifft der bitterste Hohn Anacharsis. Ich gebe die Strophe in freier Uebersetzung:

Doch seht, wer folgt sodann im lustgen Tanze?
Das ist Cloots der Universelle,
Der Spion, die Schmarotzerpflanze
Vom Volke Israels ein Geselle.

Ein gut Diner, ruft er, ich bin es, der es ißt!
Flugs eilt, mir es zu geben.
Von dessen Tisch ich nicht kann leben
Der ist für mich ein Föderalist.

Die guten Diners und die gleiche Gesinnung verbanden Cloots nach dem Sturz der Girondisten auf das Innigste mit Hebert, seinem graden Gegentheil nach Gedanken und Charakter, seinem zweiten Ich nach Absicht und Wünschen. Hebert, der Père Duchesne, der bug ... patriotique père Duchesne war ein freundlicher gutmüthiger Mann im gesellschaftlichen Verkehr. Gastfrei mit dem Gelde, das ihm aus den Staatskassen zuströmte, sah er all seine Freunde und Bekannten mit zutraulichem Behagen um seine Tafel versammelt. Auf den Straßen, dem Volk gegenüber ahnte

man diesen Charakter nicht. Seine Sprache triefte von Blut und Koth, seine politische Leidenschaft fletschte die Zähne gegen alles, was Gut und Edel und in wahnsinniger Wuth begeiferte er, was besser war als das Elendste und Gemeinste.

Cloots, der Baron mit einer Rente von 100,000 Liv. schmarotzte an den Tischen seiner Bekannten, war allen widrig und unangenehm im persönlichen Verkehr, aber trug stolz das Haupt, wenn er die Rednerbühne bestieg und nur im Wunsche, das Menschengeschlecht glücklich und frei zu machen, ging das wilde Roß seiner Phantasie mit dem Reiter durch. Nicht vom Menschen, vom Politiker und Revolutionär konnte er selbst sagen: „Mir hat die Natur das Gefühl der Scham, der Zärtlichkeit, der Frömmigkeit und des Mitleids gegeben! ... Die Natur müßte in mir erstickt werden, wenn ich dem Nächsten die Früchte seiner Arbeit oder seiner Väter Arbeit entreißen, wenn ich eine Familie in Trauer stürzen sollte."

Und dennoch fanden sich diese beiden so verschiedenen Menschen, weil der Grund ihres Herzens und Geistes kein reiner war. Bei dem einen war es die Unwissenheit, bei dem andern die Verkehrtheit des Wissens, welche ihn trübte. Nach dem Sturz der Gironde traten sie als die Führer des Pöbels, geschützt von der allmächtigen Gemeindeverwaltung von Paris und Chaumette dem Prokurator derselben, für wenige Tage in den Vordergrund der Ereignisse. Aber je höher ihre Wichtigkeit stieg, desto mehr zürnte Robes-

pierre, je mehr ihre Bedeutung ihn zu verdunkeln drohte, desto glühender wurden seine Gedanken der Rache. Der wahnsinnige Skandal mit dem Festzug der Göttin der Vernunft, die Entartung, in welche dieser Götzendienst das ganze Volk zu stürzen drohte, gaben ihm, dem Manne der Tugend, die geeignetsten Waffen in die Hand. „Wir haben keinen andern Fanatismus zu fürchten," rief er am andern Tage den Jakobinern zu, „als den jener unmoralischen Menschen, welche von den fremden Höfen erkauft sind, um den blinden Wahnsinn bei uns zu erwecken und unserer Revolution den Anstrich der Immoralität zu geben." Die Worte waren gegen Cloots gerichtet und Cloots schwieg. Er hörte den Beifall, den man dem Redner zollte, er hörte das Hohngelächter und den Spott, der ihm „dem Spion, der Schmarotzerpflanze" nachfolgte. Und schon im Dezember 1793 wagte Robespierre einen zweiten Angriff. Noch einmal antwortete Cloots, treu seinem Glauben, als er in der Jakobinersitzung des 16. Dezembers aufgerufen wurde, sich über sein Verhalten zu rechtfertigen, noch einmal antwortete er mit seiner Philosophie: „Ich bin aus Preußen, dem zukünftigen Departement der französischen Republik." Es war vergebens! Robespierre sprach und Robespierre wurde jetzt allein gehört. „Können wir," rief er aus, „einen deutschen Baron als Patrioten ansehen und einen Mann mit 100,000 Liv. Rente für einen guten Sanskulotte halten?" Und nun verleumdete er ihn als Spion, welcher sich den fremden Mächten verkauft hat und schilderte

seine Grundsätze als verderblich dem französischen Volke. Und als Robespierre erzürnt klagte, daß ein solcher Mann selbst hier unter den Jakobinern herrschen könne, da erbleichte Cloot und verließ den Präsidentensitz, den er an dem Tage selbst inne hatte, an dem sein Urtheil gesprochen wurde.

Wenige Monate nach diesem Ereignisse, am 19. März 1794 wurde er mit der ganzen Partei Heberts gefangen genommen. Robespierre hatte sich mit Danton verbunden, um sie zu stürzen, sowie er sich mit Cloot und Hebert einst verband, um die Girondisten zu vernichten. Gegen den letzten Feind, der ihm nach dem Sturz dieser wilden Parteigenossen noch übrig blieb, gegen Danton, Camille und ihre Freunde fühlte er sich allein stark genug. Dafür brauchte er keine Gehülfen und hätte auch keine mehr gefunden. Der Krieg an den Grenzen des Reichs ward unglücklich geführt und die Schuld gab man dem Verrath, dem Verrath der Royalisten und der Fremden. Ihn gänzlich von der Erde zu vernichten, die Freiheitsliebe zu erhalten und zu nähren, hatte man die „heilige" Guillotine errichtet und das Revolutions-Tribunal überlieferte ihr die Arbeit.

Wenige Tage nach ihrer Gefangennahme, schon am 21. März wurden die Verbrecher gegen die Nation, wie jenes undefinirbare Mittel des Strafgesetzes der Republik hieß, vor die Schranken des furchtbaren Gerichtshofes geführt. Dumas präsidirte, Fouquier Tinville war öffentlicher Ankläger, Richter und Geschworne waren „Gevatter Schneider und Handschuhmacher." Den Muth, den Cloot,

von der kreischenden Stimme Robespierre's erschreckt, verloren hatte, fand er vor diesem gemeinen und schändlichen Gerichtshof und im Angesicht des Todes wieder. Neben dem weinenden und zitternden Hebert, neben dem stumpfen und frechen Vincent und Ronsin stand Cloot stolz und muthig und sah mit Verachtung auf seine Henker nieder. „Dein System der allgemeinen Republik," schrie ihm der Geschworne Renaudin zu, „war eine tiefgedachte Schändlichkeit und gab einen Vorwand der Coalition zum Krieg gegen Frankreich." „„Die allgemeine Republik,"" antwortete Cloot, „„liegt im System der Natur. Ich sprach davon, wie der Abbé St. Pierre vom allgemeinen Frieden. Man kann mich übrigens nicht verdächtig machen, ein Genosse der Könige zu sein und es wird einst außerordentlich klingen, daß der Mann, den man in Rom verbrannt, in London gehenkt, und in Wien gerädert, daß dieser Mann in Paris geköpft worden ist."" Das war seine einzige Vertheidigung und als Dumas nach Wiederholung des, gegen alle Feinde von Robespierre ausgedachten Unsinns einer Königsverschwörung ihn und seine 18 Genossen verurtheilte, rief er stolz und muthig auf dem Weg zum Gefängniß: „Ich appellire an das Menschengeschlecht. Mit Wollust werde ich den Giftbecher leeren!" — Zwei Tage darnach mit seinen Genossen auf das Schaffot geführt, bat er den Henker, ihn zuletzt zu richten, „damit er," wie man spottend sagte, „noch einige Grundsätze über das Glück des Menschengeschlechts ausdenken könne, während seine Freunde geköpft würden."

Mit furchtbarer Schnelligkeit fielen die Köpfe des 35jährigen Heberts, des 38 Jahre alten Momoros; es folgte Vincent, der kaum 27, der Banquier Kock, der 28 Jahre zählte; dann Ronsin und die übrigen Mitschuldigen. Ein Augenblick noch und auch die Zunge, die dem Menschengeschlecht geweiht, ward stumm für alle Ewigkeit. Ehe Clootz sein Haupt senkte, grüßte er nach rechts, links und nach vorn die Guillotine. Man sagte darnach: Saluer à la Prussienne, wenn man scherzend ebenso Jemand grüßte.

Die brausenden Wogen der Revolution schwemmten das Blut der Einen hinweg und färbten mit dem Blut tausend Anderer die Blätter der Weltgeschichte. Die Zeit aber, in der jene furchtbar großen Ereignisse die Welt beherrschten, kann, wenn sie von der Nachwelt die Thaten wägen und richten läßt, auch dem Manne, dessen Wirken und Denken wir geschildert haben, das traurige aber sichere Verdienst gönnen, das er selbst als einzigen Lohn von ihr forderte: „Ich zweifle nicht, daß die Franzosen einst auf mein Grab schreiben werden: dieser Vandale war unserer Revolution sehr nützlich." Und das allein wollte ich mit diesem historischen Bilde sicherstellen und den Schleier auch von der Entartung einer Zeit emporheben, die, mehr oft als die Größe einzelner Personen, erziehen und aufklären kann.



Druck von Franz Krüger in Berlin, Linden-Straße 40.



In demselben Verlage erscheint:

Staats- und Gesellschaftsrecht
der
französischen Revolution
von 1789—1804.

Von

Dr. Carl Richter.

Zwei Bände.

Erster Band gr. 8. 32 Bogen. Preis 2 Thlr. 15 Sgr.

In der großen Literatur über die französische Revolution fehlte es bisher an einem Werk, welches nicht in den furchtbaren Ereignissen, Schlachten und Kämpfen allein die Bedeutung jener Zeit, und in der Beschreibung derselben seine hervorragende Aufgabe sieht, sondern das nur in der geistigen Bewegung, den Siegen und Niederlagen der Ideen das Gebiet seiner Arbeit erkennt. Man ist bereits hinweg über die Auffassung, daß die französische Revolution nur eine rohe Masse von Ereignissen und Phantasien war. Man hat einen Organismus in ihr entdeckt, und hat sie selbst als organisches Ganze geschildert. Der Geist des 19. Jahrhunderts weist in allen seinen Fortschritten dauernd auf die französische Revolution hin, welche ihn wach rief und seine Geburtsstunde laut verkündigte. Und je weiter die Zeit vorwärts schreitet, je kräftiger und sicherer sie dies zu thun im Stande ist, desto klarer muß das betrachtende Auge die geistige Schuld erkennen, die sie jener gewaltigen Vergangenheit schuldet. Und gerade dies darzustellen ist die Aufgabe des oben angezeigten Werkes.

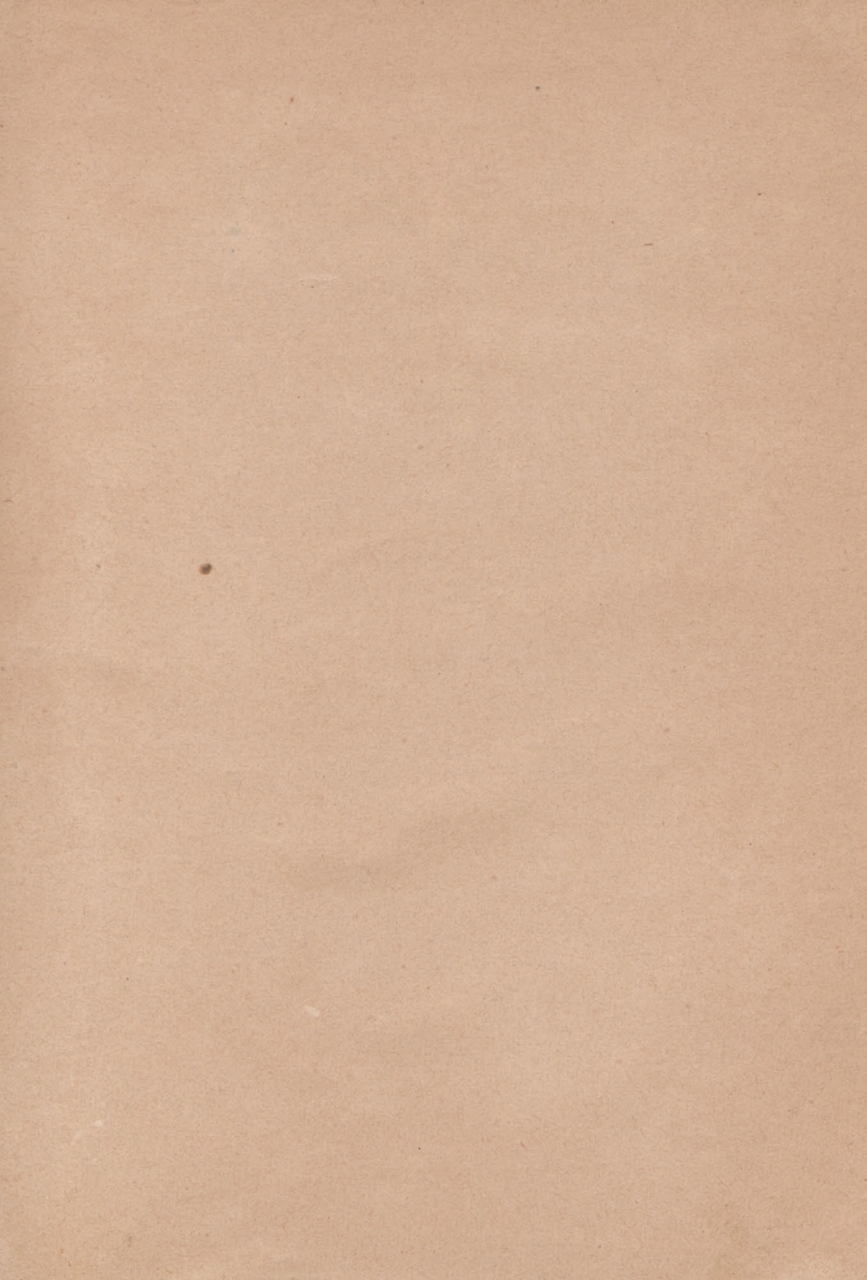
Die unten folgende Darstellung des Inhalts und der Gliederung des Stoffes zeigt, daß der Verfasser nur auf dem Boden der Gesetzgebung der französischen Revolution sich bewegt, daß er hier das ungeheure Material bearbeitet und zu einem systematischen Ganzen zusammengefaßt hat.

Das Werk konnte von allem Anfang auf das rege Interesse und die allgemeine Theilnahme hoffen, die es bei seinem Erscheinen auch wirklich gefunden. Das große Publikum, wie die ausschließlich gelehrte Kritik haben es bereits in vielfacher Weise

anerkannt. Die Geschichtsschreibung fand in dem Werke ein reiches Material für den Geist ihrer Forschung und Darstellung, die Rechtswissenschaft eine Ergänzung für die Erkenntniß des Geistes der Gesetze des 19. Jahrhunderts. Politik und Staatsweisheit werden immer in ihm eine Quelle erkennen, aus der gar manches tiefernste Ereigniß, manch inhaltsschwerer Gedanke der neuen Zeit floß. Eine klare und einfache Darstellung machen das Werk, daß nicht nur für den Gelehrten und die großen Bibliotheken geschrieben sein soll, für Jedermann zu einer in jeder Beziehung an Belehrung reichen Lektüre.

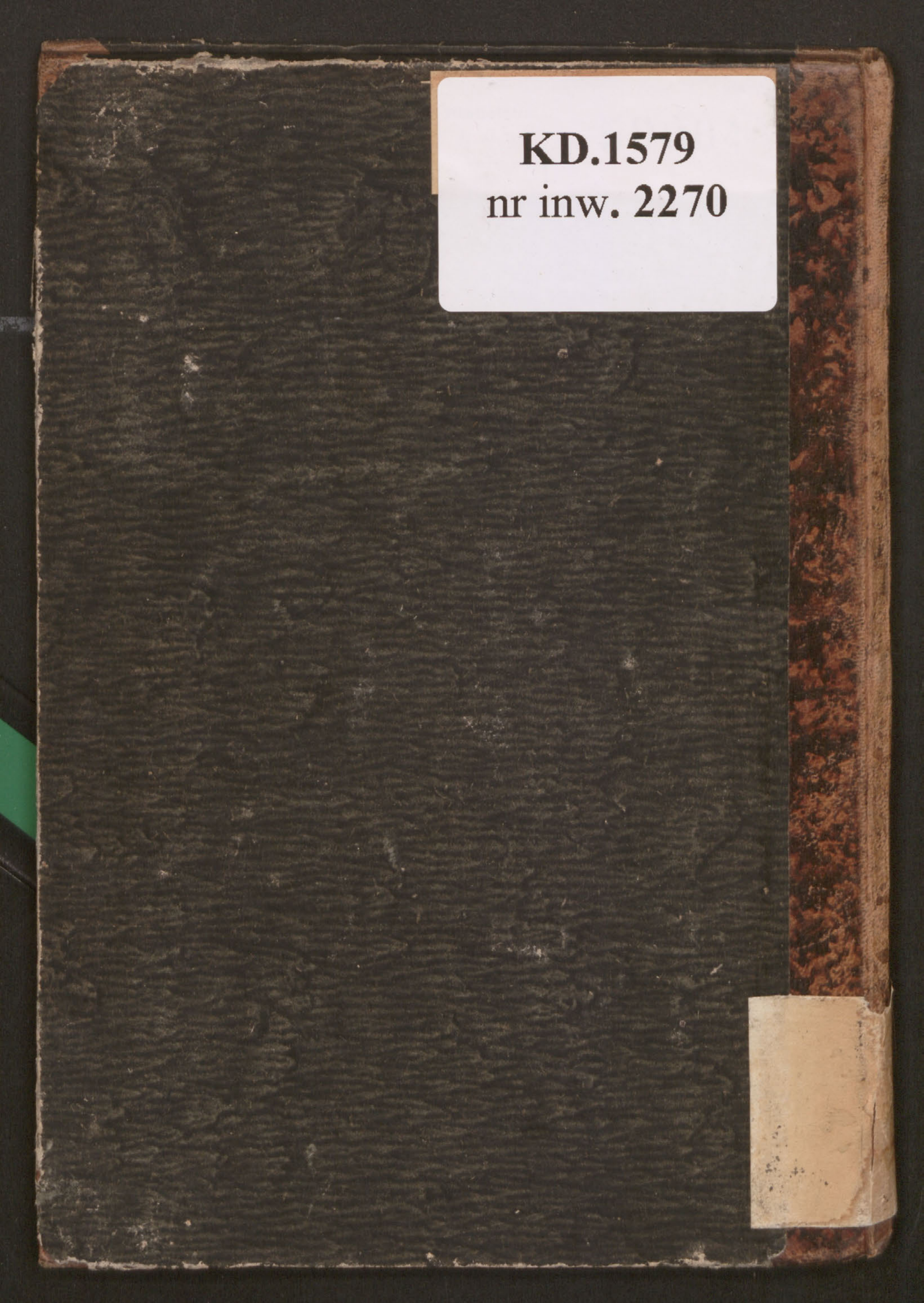
Inhalt des Ersten Bandes: Einleitung. — Bedeutung einer Rechtsgeschichte der französischen Revolution. — Umfang der Rechtsgeschichte der französischen Revolution. — Eintheilung der Rechtsgeschichte der französischen Revolution. — Behandlung der Rechtsgeschichte der französischen Revolution. — Das öffentliche Recht: **Das Land.** Einleitung. — Die Grenzen des Landes und seine Verhältnisse nach Außen. — Eintheilung des Landes und seine Verhältnisse nach Innen. — **Das Volk.** Einleitung. — Die Menschenrechte. — Das Bürgerrecht: Der Erwerb des Bürgerrechts. Verlust des Bürgerrechts. Die Frauen und ihre staatsrechtliche Stellung. Die Fremden. — Die Grundrechte des französischen Volkes: Die persönliche Freiheit. Das Loi martiale. Die Emigration. Das Eigenthumsrecht. Die Feudalität. Die Confiscation und Emigrantengüter. Das Versammlungsrecht. Gewerbs- und Handelsfreiheit. Das Maximum. Die Preß- und Gedankenfreiheit. Das Briefgeheimniß. Das Petitionsrecht. Die Glaubensfreiheit. Der öffentliche Unterricht. — Die Grundrechte des französischen Bürgers: Die Gleichheit. Der Adel. Die Geistlichkeit. Der Bürgerstand. Das Recht zur Gesetzgebung. Das Wahlrecht. Das Recht zur Gerichtsbarkeit. Die Volksthätigkeit. Das Recht zur Executive. Die Nationalgarde. — **Die Staats-Gewalt.** Volkssouveränität und Staatsgewalt. — Das constitutionelle Königthum: Einleitung. Die Volkssouveränität. Die erste Gesetzgebung. Die Constituante. Die zweite Gesetzgebung. Die Législative. Die Executivgewalt. König Ludwig XVI. Das Königthum. Die Rechte des Königs. Die königliche Familie. Aufhören der Regierung. Der Prozeß Ludwig XVI. — Die Republik: Die Massenherrschaft. Die Volkssouveränität. Die gesetzgebende Gewalt. Der Convent. Die Executivgewalt des Convents. — Das Directorium: Historische Einleitung. Die Volkssouveränität. Die Gesetzgebung. Die Executivgewalt. Die Directoren. — Das Consulat: Einleitung. Napoleon Bonaparte. Die Rechtsschule Napoleons und der Code civil. Die Constitution an VIII. und Siéyes. Die Volksvertretung. Die Gesetzgebung. Der Senat. Das Tribunat. Das Corps législatif. Die Executivgewalt. — Das Kaiserreich: Einleitung. Constitution des Kaiserreichs.

Der Zweite Band ist unter der Presse und wird in nächster Zeit erscheinen.






Stadt-
bücherei
Elbing


KD.1579
nr inw. 2270